

Studien zur Kritischen Psychologie

Herausgegeben von Karl-Heinz Braun und Klaus Holzkamp
Band 5

In der gleichen Reihe

Band 1 – 2

Klaus Holzkamp/Karl-Heinz Braun (Hrsg.)
Bericht über den I. Kongreß Kritische Psychologie
in Marburg vom 13. bis 15. Mai 1977

Band 3

Klaus Holzkamp
Gesellschaftlichkeit des Individuums

Band 4

Karl-Heinz Braun
Einführung in die Politische Psychologie
Zum Verhältnis von gesellschaftlichem und individuellem
Subjekt

Band 6

Eckart Leiser
Einführung in die statistischen Methoden
der Erkenntnisgewinnung

Band 7

A. N. Leontjew
Tätigkeit – Bewußtsein – Persönlichkeit

Erkenntnis oder Dogmatismus?

Kritik des
psychologischen
»Dogmatismus«-
Konzepts

Herausgegeben von
Peter Keiler und Michael Stadler

Mit Beiträgen von
Meinhard Adler, Volker Gerhardt, Norbert Groeben,
Ulrich Günther, Klaus Holzkamp, Bernd Huckenbeck,
Peter Keiler, Heinz Offe, Benita Skroblin,
Rudolf Spanuth und Michael Stadler

*Studien
zur Kritischen
Psychologie*

Pahl-Rugenstein

scheidet, ob das betreffende System dogmatisch ist oder nicht. Erst wenn es jetzt nicht bereit ist, seinen Satz zu korrigieren, müßte es als dogmatisch bezeichnet werden.

Daß der Wissenschaftler seinen gedanklichen Modellen mißtraut und diese dem Risiko des Scheiterns aussetzt, wie *Ertel* fordert (S. 264) ist längst Forderung des kritischen Rationalismus wie des historischen Materialismus. Sie ist jedoch nicht einzulösen, ohne daß Theorien, und das heißt Sätze in Form von All-Aussagen, vom Wissenschaftler aufgestellt werden.

Ob eine Falsifikationskrise kritisch-fortschrittlich oder konservativ-dogmatisch gelöst wird (s. *Knebel*, 1970, S. 30 ff.), wird aus Inhaltsanalysen nicht festgestellt werden können, es sei denn, man ließe sich auf eine – nicht nur formale – diachrone Beschäftigung mit den theoretischen Ansätzen von Autoren ein.

(Wieso, erst dann es sich um Persönlichkeitspsychologie handeln und damit eine Analyse noch lebender Autoren den Moralkodex des diagnostizierenden Psychologen berühren sollte, wie *Ertel* (S. 263) meint, ist unverständlich. Texte von Theoretikern als dogmatisch oder undogmatisch, unwissenschaftlich oder wissenschaftlich zu beurteilen, darf nicht unter dem Deckmantel falsch verstandener Privatheit verboten werden. Das Betreiben von Wissenschaft, das der Öffentlichkeit in Publikationen vorgestellt wird, ist eine öffentliche Angelegenheit, die – damit Wissenschaft fortschreiten kann – kritisierbar bleiben muß. Andernfalls würde der Psychologe möglichem Dogmatismus von Wissenschaftlern durch Kritikabstinenz Vorschub leisten.)

6. Mißt Ertels Dogmatismus- Textauswertungs-Verfahren Dogmatismus?

Ansätze zur Konstruktvalidierung des DTA-Verfahrens

Ullrich Günther und Norbert Groeben, Heidelberg

1. *Das DTA-Verfahren: Was es messen soll und was es messen könnte*

1.1 *Ableitung des DTA-Verfahrens vom Dogmatismus-Konstrukt Rokeachs.*

Ertel hat (1972a) versucht, das Dogmatismus-Konstrukt von *Rokeach* (1960; 1968) auf Stilmerkmale von Texten anzuwenden: Danach indiziert die Häufigkeit der Verwendung bestimmter Ausdrücke (s. u.) einen dogmatischen oder undogmatischen Denkstil. Er geht bei dieser Ableitung von dem Prinzip der Systemkongruenz von Überzeugungen aus:

»Informationen über Ereignisse werden bei einem dogmatisch Denkenden in besonderem Maße auf ihre Stimmigkeit in bezug auf sein geschlossenes Denksystem geprüft. Die Stimmigkeit systemkongruenter Ereignisse im Verhältnis zum Überzeugungssystem ist um so größer, je häufiger sie vorkommen. Sie ist am größten, wenn diese Ereignisse »immer« vorkommen. Potentiell systeminkongruente Ereignisse haben eine um so harmlosere Wirkung, je seltener sie auftreten. Sie sind bedeutungslos, wenn sie »nie« auftreten.« (*Ertel* 1972a, 250).

Indikatoren für undogmatische Denksysteme wären im Gegensatz dazu Ausdrücke wie »in der Regel, häufig, oft«. Diese Beispiele beziehen sich auf die erste der von *Ertel* abgeleiteten sechs Kategorien: die Kategorie der Häufigkeitsausdrücke (adverbial). Nach dem gleichen Begründungsprinzip entwickelt er noch die Kategorien:

2. Mengenausdrücke (adverbial und pronominal), z. B. jegliche, nicht, alle vs. die meisten, wenige, manche. 3. Ausmaßausdrücke (adverbial und präadjektivisch?), z. B. prinzipiell, allzu, *Superlativ* vs. einigermaßen, ziemlich, kaum. 4. Gewißheitsausdrücke (adverbial und prädikativ), z. B. zweifellos, natürlich, notwendig vs. offenbar, mir scheint, vielleicht. 5. Ein-/Ausschließungsausdrücke (konjunkional und adverbial), z. B. ausschließlich, allein, lediglich, vs. oder, auch, überdies. 6. Notwendigkeits-/Möglichkeitsausdrücke

(auxiliar und prädikativ), z. B. kann nur, muß, darf nicht vs. kann, muß nicht, darf.

Ertel führt eine Fülle von Untersuchungen zum Dogmatismus-Konstrukt (von Rokeach und Nachfolgern) an, doch bezieht sich die Ableitung des »Dogmatismus-Textauswertungs(DTA)-Verfahrens« unseres Erachtens einzig und allein auf das oben angeführte Prinzip der *kognitiven Konsistenz zwischen verschiedenen Überzeugungen*. Dieses Prinzip allein aber ist, vor allem wegen des großen Erklärungsabstands (vgl. Herrmann 1969), den es zwischen kognitiven Strukturvariablen und Sprachstil-Variablen überwinden muß, keineswegs theoretisch zwingend. In der von Ertel akzentuierten Perspektive maximiert der Dogmatiker zwar den Informationsgehalt seiner Überzeugungen und weiß subjektiv damit in allen Fällen, wie er zu entscheiden, zu bewerten, sich zu orientieren hat (nicht »manche Neger stinken«, sondern »alle Neger stinken«); andererseits wissen wir von der Wissenschaftstheorie, daß mit der Steigerung des Informationsgehalts einer Aussage die Menge potentiell widersprüchlicher Ereignisse (Falsifikatoren) zunimmt. Wenn wir unterstellen, daß Dogmatiker falsifizierende Ereignisse nicht ertragen können (geringe Ambiguitätstoleranz), ist eher zu erwarten, daß sie Exhaustion (alltagssprachlich: Ausreden) ermöglichende Ausdrücke (wie die von Ertel als »undogmatisch« klassifizierten) verwenden; unter dem Aspekt der *kognitiven Konsistenz zwischen einer Überzeugung und Beobachtungen* sind also mit gleicher theoretischer Stringenz die vermeintlich »undogmatischen« Ausdrücke als »dogmatische« ableitbar. Wir ziehen hier aus dieser Argumentation nur die Konsequenz, daß die Überprüfung der Konstruktvalidität des DTA-Verfahrens nottut.

Exkurs: Vorläufer des DTA-Verfahrens

In Ertels Publikationen zum DTA-Verfahren (1972a; 1972b; 1975a; 1975b; Ertel et al. 1975) ist kein Hinweis enthalten, ob es bereits Vorläufer zu seinem Verfahren gegeben hat. Es sind jedoch auf jeden Fall drei Vorläufer-Veröffentlichungen zu nennen:

Bereits 1944 hat Johnson in seinen »studies in language behavior« das Rationale der Dogmatismus-Ausdrücke im Ansatz formuliert. Er regte (u. a.) an, die Auftretenshäufigkeit sogenannter »allness terms« (»superlative or extreme words, such as never, always, all, nobody, everyone, etc. . .«) zu untersuchen; dabei weist er neben dem Dogmatismus auch auf emotionale Erregung als möglicher Interpretation der »allnessterms« hin. Auch die Kategorie der Gewißheitsausdrücke thematisiert er, beide Wortklassen hat er nach eigenen Angaben einer Schrift von Korzybski (1941) entnommen.

Osgood & Walker (1959) schlagen ebenfalls das Konzept der »allness terms« vor mit den gleichen Benennungen und Beispielen wie Johnson, ohne ihn allerdings (in diesem Zusammenhang) zu zitieren (vgl. auch Osgood in Seboek 1960).

Schließlich haben Stone et al. (1966) mit ihren Kategorien »overstate« vs. »understate« eine Unterscheidung vorgelegt, die zu Ertels »dogmatischen« vs. »undogmatischen« Ausdrücken zumindest parallel ist. Nach ihnen sind der »overstate«-Kategorie Worte zu subsummieren wie »absolutely, accurately, always«, während der »understate«-Kategorie zugeordnet werden: »although, apparently, approximately«. Die Beispiele zeigen, daß es durchaus Vorläufer zu Ertels DTA-Verfahren gibt, die allerdings bei weitem nicht an die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der Ertelschen Ableitung heranreichen.

1.2 Semiotischer Standort

Die Frage der Validität des DTA-Verfahrens ist aufzurollen, indem alternative Erklärungshypothesen für die vorliegenden Befunde entwickelt werden. Die dabei notwendige Reichweite der Hypothesen (Anwendungsbreite) hängt vom semiotischen Standort ab, den man dem DTA-Verfahren zuschreibt.

Man kann sprachanalytische Verfahren – und das DTA-Verfahren ist als solches zu betrachten – danach unterscheiden, ob sie ihre Kategorien nach formalen, nicht-inhaltlichen Kriterien, kurz: syntaktisch definieren oder nach semantischen Gesichtspunkten. Wir bezeichnen dabei als stilanalytische Verfahren solche, die auf syntaktischen Textmerkmalen beruhen. (Wir verstehen dabei Stil als formalen Stil). Typische Beispiele dafür finden sich bei den Lesbarkeitsmaßnahmen (siehe dazu Klare 1963, 75–80) oder Untersuchungen über Veränderungen des Schreibstils mit der Textgattung oder über die Autorenspezifität des Stils (Fucks 1968; Weiß 1967). Die syntaktischen Verfahren beschränken sich auf das Auszählen von Elementen, die ausschließlich wegen formaler Eigenschaften einer Klasse (Kategorie) zugeordnet werden (z. B. Silben, Wörter, Wortarten, Sätze). Bei der Inhaltsangabe werden (nach unserer Definition) dagegen die Analyse-Einheiten aufgrund ihrer inhaltlichen Bedeutung (Semantik) zu Kategorien zusammengefaßt, die nach Altmeister Berelson (1952, 18) »the manifest content of communication« abzubilden gestatten (und Stil ist kein manifeste Inhalt).

Betrachtet man den Anwendungsbereich der beiden Verfahrensgruppen, so läßt sich ein und dasselbe stilanalytische Verfahren auf alle Texte anwenden. Dagegen beschränkt sich die Anwendung inhaltsanalytischer Verfahren, wie oben schon angesprochen, auf

einen bestimmten thematischen Bereich z. B. kann ich die Silbenzahl pro Wort (syntaktische Ebene) bei jedem Text auszählen. Psychische Spannung oder Erleichterung (vgl. *Dollard & Mowrer 1947*) (semantische Ebene) kann ich zwar bei klinischen Gesprächen contentanalytisch herausarbeiten, aber nicht in einem Bericht über Erdölverarbeitung.

Wenden wir diese Überlegungen auf *Ertels* Dogmatismus-Stilmerkmale an. Seine D-Ausdrücke sind einerseits unter semantischen Gesichtspunkten ausgewählt und zusammengefaßt: Häufigkeit, Menge, Maß, Ein- und Ausschließung, Notwendigkeit, Gewißheit sind zweifellos semantische Definitionen der Kategorien (vgl. *Ertel 1972a*). Also müßte man *Ertels* Verfahren nach der obigen Unterscheidung als contentanalytisches bezeichnen. Nichtsdestotrotz ist es generell anwendbar. Warum? *Ertels* D-Ausdrücke enthalten keine Aussagen über die behandelten Gegenstände, sondern geben in der Regel nur formale Aspekte des Inhalts wie logische Relationen, Häufigkeiten, metainhaltliche Einschätzungen der Autoren (Gewißheitsausdrücke) wieder. Die thematische Unspezifität der semantisch definierten Kategorien ermöglicht also die generelle Anwendbarkeit. Dieselben Merkmale trägt auch das Abstraktheitssuffix-Verfahren (vgl. *Günther & Groeben 1978*).

Um der Besonderheit dieser Verfahren – und anderer, gleich strukturierter Verfahren – gerecht zu werden, erweitern wir das Zwei-Kategorien-System (contentanalytische Verfahren auf semantischer Ebene; stilanalytische auf syntaktischer Ebene) zu einer dreifachen Klassifizierung der Verfahren:

- a) contentanalytische (oder inhaltsanalytische) Verfahren mit semantischen Kategorien und themenspezifischer Anwendung;
- b) stilistisch-semantische Verfahren, deren Kategorien semantisch (also inhaltlich) definiert, aber trotzdem generell anwendbar sind (z. B. Dogmatismus-Textauswertungs-Verfahren, Abstraktheitssuffix-Verfahren);
- c) stilistisch-syntaktische Verfahren mit formal definierten Kategorien und genereller Anwendbarkeit.

1.3 Die bisherigen Validierungsbemühungen *Ertels* und seiner Mitarbeiter

Wir wollen hier zunächst ohne Bewertung die Ergebnisse der *Ertel*-Gruppe kurz zusammenfassen:

1. In seiner ersten Publikation (1972a) zum – heute so benannten – Dogmatismus-Textauswertungs-Verfahren (DTA-Verfahren) berechnete *Ertel* bei sechs marxistischen und sechs nicht-marxistischen Autoren die Dogmatismus-Stil-Werte. Wie der Autor offensichtlich vermutet hatte,

waren die marxistischen Autoren tatsächlich allesamt »dogmatischer«, d. h. ihre D-Stil-Werte lagen höher als die der Nicht-Marxisten. Neben diesem Ergebnis bewertete *Ertel* die positiven Interkorrelationen der D-Stil-Kategorien als weiteren Beweis für die Validität des Verfahrens. (Uns erscheint dieser Schluß voreilig, da jedes andere Merkmal als Dogmatismus, das in einen plausiblen Zusammenhang mit den D-Stilmerkmalen zu bringen ist [vgl. Alternativhypothesen in 1.2], ebensogut die Diskriminierung der Autorengruppen und die innere Konsistenz der D-Stil-Kategorie erklären könnte.)

2. *Drechsler* (1973) untersuchte und fand einen Zusammenhang zwischen dem Stil-Dogmatismus des »Neuen Deutschlands« und dem Ansteigen der Flüchtlingszahlen vor dem Bau der Berliner Mauer. Je mehr DDR-Bürger vor dem 13. 8. 61 nach Westen flüchteten, desto dogmatischer (sensu *Ertel*) wurden die diesbezüglichen Artikel in der SED-Parteizeitung. Nach *Drechslers* Interpretation führten die rasch anwachsenden Flüchtlingszahlen zu einer Bedrohung der DDR-Regierung und der ihr loyal verbundenen Journalisten. Diese Bedrohung soll eine Dogmatisierung bewirkt haben, die sich auch im Schreibstil der ND-Journalisten niedergeschlagen habe.

3. Mit einem entsprechenden Interpretationsmuster im Hinterkopf verglich *Rittmann* (1973) – allerdings ohne Erfolg – die Anzahl gefallener deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg mit den DTA-Verfahrens-Werten des »Völkischen Beobachters«. Dagegen ließ sich grafisch demonstrieren, daß in der Regel von einem deutschen Großangriff oder erwarteten Großangriff des Gegners die D-Stil-Werte der Zeitungen nach oben schnellten.

4. Eine Cluster-Analyse von 21 Autoren philosophischer Texte zeigte eine Ähnlichkeit der D-Stilmerkmale zwischen ideologisch verwandten Philosophien: Dialektiker und Idealisten auf der »dogmatischen«, Empiristen und Rationalisten auf der »undogmatischen« Seite (*Ertel* et. al. 1975, *Ertel* 1975b; auch die Untersuchungen 5–10 sind in diesen Schriften berichtet).

5. *Ertel* nahm an, daß politisch radikale Ideologen – sowohl der Linken wie der Rechten – dogmatischer schreiben als die politische Mitte. Tatsächlich verteilen sich in seiner Stichprobe von – in der Mehrheit – Politikern und Ideologen der Parteien in der Weimarer Republik die Durchschnittswerte der Parteien etwa U-förmig (wobei die räumliche Platzierung der Fraktionen im Parlament als Indikator für die Rechts- und Links-Orientierung benutzt wurden).

6. Paranoiker sollten mit ihren unbeeinflussbaren Wahnvorstellungen ein besonders hohes Maß an Dogmatismus aufweisen. In den autobiografischen Schriften dreier Paranoiker (Autoren) liegen die D-Werte jedoch durchschnittlich niedriger als die von sechs philosophischen Außenseitern.

7. *Van Gogh*, *Hölderlin*, *Strindberg* und *Swedenborg* schreiben während akuter psychotischer Störungen dogmatischer als vorher und hinterher.

8. In vier von fünf Gesprächspsychotherapien ließ sich ein Abfall der D-Werte der Klienten von der ersten zur letzten Sitzung beobachten.

9. Der letzte Satz von Bundestagsrednern vor dem Beifall ihrer Parteifreunde ist dogmatischer als der vorletzte und der viertletzte Satz sowie die beiden ersten Sätze nach dem Beifall. Dieser Trend ist bei der CDU/CSU wesentlich deutlicher als bei der SPD, die sich zum Zeitpunkt der untersuchten Reden (1971–73) in der Regierung befand.

10. Einen eigenartigen Verlauf nimmt die »Dogmatismus-Lebenskurve« *Immanuel Kants*. Seine vorkritischen Schriften liegen noch in einem unauffälligen Mittelbereich. Mit seiner kritischen Phase schnell jedoch sein Dogmatismus enorm hoch und gipfelt bei der zweiten Auflage der »Kritik der reinen Vernunft« bei ca. 72%, ein Ausmaß an »Dogmatismus« das die schizophrenen Autoren nicht einmal in ihren akuten Phasen erreichen, erst gar nicht zu reden von den paranoiden Autoren, die eher als ziemlich undogmatisch einzustufen wären. Mit zunehmendem Alter mäßigt sich *Kant* jedoch und gelangt wieder in mittlere Dogmatismus-Bereiche.

1.4 Bewertung der vorliegenden Validitätsuntersuchungen

Die Qualität jedes Validierungsversuchs ist von der Validität des Kriteriums abhängig; und hier weisen alle Untersuchungen von *Ertel* und Mitarbeitern erhebliche Schwächen auf. Schon die Einteilung der ersten Untersuchung (1972a) in »Dialektiker« vs. »Erfahrungswissenschaftler« (richtiger wäre in Marxisten und Nicht-Marxisten) kann nicht deshalb »rückwirkend« als valides Kriterium für dogmatische Denkweise angesetzt werden, weil das DTA-Verfahren beide Gruppen erfolgreich differenzierte; das spricht zunächst einmal nur dafür, daß das DTA-Verfahren überhaupt etwas mißt, inhaltlich könnte aber jedes andere Konstrukt, das mit den D-Stilmerkmalen in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen ist, diese Diskriminierung ebenso gut erklären (vgl. auch oben 1.3.1).

Auch die übrigen »Indikatoren« für Dogmatismus sind sehr indirekt, vieldeutig und mit vielen unterschiedlich plausiblen Annahmen belastet: Flüchtlingszahlen (theoretische Annahme, daß diese systemloyale Journalisten bedrohen, und diese Bedrohung deren Dogmatismus verstärkt); medizinische Diagnosen über Paranoia und Schizophrenie (theoretische Annahme: diese Krankheit erhöht den Dogmatismusgrad einer Person), Fraktionsplatzierung im Reichstag (als Indikator für politischen Extremismus; Annahme, daß Dogmatismus mit Extremismus kovariert), die Reihenfolge psychotherapeutischer Sitzungen (Annahme eines Therapie-Effekts und Annahme, daß dieser Effekt Dogmatismus vermindert), die Reihenfolge von Sätzen bei Bundestagsabgeordneten, bevor ihnen applaudiert wird (Annahme, daß D-Stilmerkmale Dogmatismus indizieren und Annahme, daß eher dogmatische Sätze von Parteifreunden beklatscht werden).

Auch *Ertel* (1975b, 14) sieht – selbstkritisch – die Vagheit dieser Konstruktionen: »Dogmatismus als Reaktion auf subjektive Bedrohtheit, als kognitive Untermauerung eines Machtanspruchs – das sind vage Interpretationen«.

Erstaunlicherweise ist das direkteste Außenkriterium für »Dogmatismus«, die Erhebung mit Hilfe des Dogmatismus-Fragebogens

nach *Rokeach*, in den Validierungsuntersuchungen von *Ertel* kein einziges Mal herangezogen worden. In unseren Untersuchungen soll daher auf jeden Fall dieser Ansatz als Ausgangspunkt realisiert werden (vgl. 2.), d. h. die direkte Korrelation der Dogmatismus-Text-Werte mit den Dogmatismus-Fragebogen-Werten bei denselben Personen.

1.5 Alternative Hypothesen zur Validität des DTA-Verfahrens

Alternativhypothesen zur Erklärung der D-Stilmerkmale können sich grundsätzlich auf zwei Kategorien beziehen: Zum einen auf eine Verursachung durch situationsspezifische Konstellationen (z. B. bei Angst: ein bissiger Hund läuft hinter jemandem her) oder auf die Determination durch eine ein Individuum langfristig kennzeichnende Eigenschaft (z. B. jemand hat relativ unabhängig von der Situation häufig Angst). Hinsichtlich dieser von *R. B. Cattell* »state« vs. »trait« genannten Unterscheidung ist bei den Untersuchungen von *Ertel* und Mitarbeitern zum DTA-Verfahren festzustellen, daß sie sich vor allem auf den »trait«-Aspekt konzentrieren (vgl. auch *Drechsler 1973, Rittmann 1973*). Wir werden bei der Entwicklung potentieller Alternativerklärungen demgegenüber auch explizit »state«-Erklärungen berücksichtigen, ohne damit die »trait«-Perspektive zu vernachlässigen.

1.5.1 D-Stilmerkmale als State-Indikatoren

Abstraktheit

Ertel (1972b, 20) schreibt: »Ich vermute z. B., daß ein und derselbe Autor in einem theoretischen Text mehr D-Ausdrücke produziert als in einem beschreibenden Text . . .« Wir vermuten das auch.

Aus folgenden Gründen: Um die Konstanz der D-Stilmerkmale über verschiedene Texte desselben Autors zu überprüfen, zählte eine Arbeitsgruppe am Heidelberger Psychologischen Institut einen Text von *Karl Marx* aus; ein Kapitel aus dem »Kapital« (1965, 677–740), in dem er die konkreten Lebensbedingungen der englischen Arbeiter beschreibt und anklagt. Während *Marx* nach den Texten, die *Ertel* (1972a) seinen Auszählungen zugrunde legte, extrem dogmatisch war, erwies er sich in diesem Kapitel im Gegenteil als undogmatischer Autor. Die Untersucher (*Günther et al. 1973, 5*) meinten: »Spott, Ironie, moralische Empörung finden sich häufig. Doch schlägt sich das wohl nicht stilistisch so nieder, daß das Netz der *Ertelschen* Kategorien es erfassen könnte . . . Der Inhalt ist polemisch, dennoch tauchen kaum Dog-

matismus indizierende Ausdrücke auf. Die Polemik liegt in den Konnotationen der Substantive, Adjektive und Verben. Da es sich in dem Text hauptsächlich um Beschreibungen handelt, ist es denkbar, daß die Betonung des Geltungsbereichs, der Intensität, Notwendigkeit und Gewißheit einer Aussage in geringerem Maße als bei theoretischen Texten auftritt.« Ein weiteres Indiz liefert ein Befund der Göttinger Dogmatismusforscher: Sie vermuteten, daß Paranoide in besonders hohem Maße dogmatisch seien (Gemeinsamkeiten: starkes Bedürfnis nach Stimmigkeit des Überzeugungssystems, Unkorrigierbarkeit durch Erfahrung). Die autobiografischen Schriften dreier paranoider Autoren hatten jedoch im Durchschnitt drastisch niedrigere D-Quotienten als die Ideologen aller Weimarer Parteien, als 12 philosophische Insider und sechs Outsider. Ein Vergleich mit den Autobiographien nicht-paranoider Autoren steht noch aus. Wir nehmen an, daß der vermutlich konkrete, kasuistische Stil der drei Autobiographen-Texte die niedrigen D-Quotienten (mit-)bedingt.

Die hier – zunächst phänomenologisch – vorgenommene Unterscheidung zwischen theoretischen und beschreibenden – oder, wie wir sagen, abstrakten und konkreten – Texten hat ihr Pendant in der Wissenschaftstheorie: das Konzept von Theorie- und Beobachtungssprache bezeichnet unseres Erachtens Analoges. Die Theoriesprache zielt in höherem Maße generalisierende Aussagen an (vgl. Mengen- und Häufigkeitsausdrücke, Notwendigkeitsausdrücke aufgrund gesetzmäßiger Zusammenhänge etc.). Beobachtungssprache dürfte dagegen ihren kasuistischen Charakter (d. h. nicht alle Elemente einer Klasse umfassend) durch entsprechende Formulierungen zum Ausdruck bringen.

Unsere Hypothese lautet also: je abstrakter ein Text, desto höher der D-Quotient.

Erklärungsanspruch

Münsteraner Spartakisten, denen die *Ertelsche* Entlarvung marxistischer Autoren als Dogmatiker nicht zusagte, versuchten die Stilunterschiede auf andere Art zu deuten (*MSB Spartakus* 1972, 8–10). Ihrer Meinung nach muß die Benutzung »dogmatischer« Ausdrücke nicht unwissenschaftlich sein, sondern (der Benutzer; U. G. / N. G.) kann auch einen exakten Erklärungsanspruch haben.

»Dies den Marxisten jedoch nachzuweisen, heißt, Eulen nach Athen tragen, da sie den Anspruch haben, nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern auch in den Gesellschaftswissenschaften Gesetzmäßigkeiten aufdecken zu können . . . Für die Naturwissenschaften würde auch *Ertel* Gesetzmäßigkeiten akzeptieren. Die Fallgesetze in undogmatischer Sprache zu formulieren, wäre Unsinn. Wenn aber von dem Ausmaß der gefundenen Gesetzmäßigkeiten des Gegenstandsbereiches die Wortwahl abhängt, dann hätte *Ertel* einige Worte darüber verlieren müssen, ob der Grad der Möglichkeit, Gesetzmäßig-

keiten aufzustellen, nicht eine entscheidende Bedingung für das Auftauchen der »dogmatischen« Worte ist . . .« Zu derselben empirischen Vermutung kommt auch *Adler* (1974, 309), der ähnliche, allerdings weniger differenzierte Überlegungen als die Spartakisten anstellte: »So findet man z. B. in einem Mathematikbuch höchste dogmatische Tendenzen.«

Wir können zusammenfassend die Hypothese formulieren: je weitergehend der Erklärungsanspruch, d. h. der Anspruch, Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen, desto höher der D-Wert eines Textes.

Ideologische Minderheits- oder Mehrheitsposition

Betrachtet man die beiden Autorengruppen der *Ertel*-Untersuchung von 1972 näher, so fällt auf, daß sämtliche marxistischen Autoren (*Adorno, Habermas, Holzkamp, Keiler, Marcuse, Marx*) in einer kapitalistischen Umwelt publizierten, d. h. sich in einer ideologischen Minderheitsposition befanden. Umgekehrt gilt für die »Erklärungswissenschaften« (*Albert, Dahrendorf, Herrmann, Popper, Topitsch, Weber*), daß ihre grundlegenden theoretischen Positionen eher als die »herrschenden« zu bezeichnen sind.

Wir können also alternativ zu *Ertels* Deutung, Marxisten seien dogmatischer als Nichtmarxisten, die Hypothese formulieren: wenn ein Autor sich in einer ideologischen Minderheitsposition befindet, schreibt er dogmatischer (*sensu Ertel*).

Das hieße z. B.: Marxisten schreiben in kapitalistischen Ländern dogmatischer als in sozialistischen. Oder Zeugen Jehovas (in der BRD) dogmatischer als Katholiken. Denn es ist zu erwarten, daß Minderheiten radikalere, extremere, stärker generalisierende, gewißheitsverkündende Formulierungen wählen, um sich der Bedrohung durch die Mehrheit zu erwehren, um auf sich aufmerksam zu machen, um sich durchzusetzen. Genau zu dieser Hypothese paßt *Ertels* neuerer Befund (1975b), daß CDU/CSU-Abgeordnete vor dem Beifall ihrer Parteifreunde dogmatischer formulieren als SPD-Abgeordnete. Die CDU/CSU war zu diesem Zeitpunkt in der Opposition.

Emotionale Beteiligung

Sowohl *Johnson* (1944, s. o.) als auch *Osgood & Walker* (1959) interpretieren die von ihnen thematisierten »allness terms«, die mit den dogmatischen Ausdrücken nach *Ertel* teilweise deckungsgleich sind, als Indikatoren für Emotionalität und psychischen Druck.

Osgood & Walker verglichen zur Überprüfung dieser Hypothese Abschiedsbriefe von Selbstmördern mit Briefen anderer Schreiber an Freunde und Verwandte. Man kann annehmen, daß die erste Art von Briefen mit einer stärkeren emotionalen Beteiligung geschrieben wurde als die zweite. Wie vorhergesagt, benutzten die Suizidenten

signifikant häufiger ($\alpha = 0,01$) »allness terms« (bezogen auf die Gesamtzahl der Wörter).

Unsere Hypothese lautet also: Je stärker ein Autor emotional beteiligt ist, desto höher liegt sein D-Quotient. Auch Keiler (1975, 7 u. 10) äußert eine Vermutung in dieser Richtung (mehr zu Keilers Kritik und Vorschlägen in Günther 1975, 262–266).

(Die zuvor dargestellte Minderheits-Mehrheitshypothese können wir möglicherweise als Teilmenge dieser Hypothese betrachten. Wegen ihrer Spezifität und relativ leichten Überprüfbarkeit wollen wir die Minderheits-Mehrheitshypothese jedoch beibehalten.)

1.5.2 D-Stilmerkmale als Trait-Indikatoren

Der große Erklärungsabstand zwischen Dogmatismus-Konstrukt und Stilmerkmalen macht es möglich, daß auch andere habituelle Persönlichkeitszüge als die von Ertel angeführten als Erklärung für die D-Ausdrücke denkbar sind. So hat z. B. schon Rokeach (1960) sein Dogmatismus-Konstrukt mit anderen Konstrukten verknüpft, z. B. Ängstlichkeit, Depressivität, Neurotizismus. Es ist durchaus denkbar, daß diese in höherem Ausmaß die Varianz der D-Quotienten bedingen und Dogmatismus nur einen Nebenaspekt darstellt. So kann man sich vorstellen, daß einfach Ängstliche, Neurotiker etc. die kognitiven Inkonsistenzen, die Ambiguität, deren Tolerierung nach Ertel die Benutzung »undogmatischer« Ausdrücke voraussetzt, nicht ertragen. Aber auch hier läßt sich wiederum (vgl. o. 1.1) das Gegenteil ebenfalls ableiten: daß gerade Ängstliche Exhaustion er-möglichende »undogmatische« Ausdrücke (wie »vielleicht, möglicherweise, gelegentlich«) bevorzugen, die ihnen die Konfrontation mit anderen ersparen. Das zeigt, daß alle entsprechenden Hypothesen in bezug auf Persönlichkeitsmerkmale größtenteils Spekulationen bleiben müssen; wir haben deswegen auch keine spezifischen Hypothesen aufgestellt, sondern die diesbezüglichen empirischen Ansätze als Pilot-Studien konzipiert. Die dabei erhaltenen empirischen Befunde werden unten in einer differenzierteren »Theorie-Diskussion« aufgearbeitet.

1.6 Von theoretischen zu empirischen Hypothesen: Zum Gesamtkonzept unserer empirischen Untersuchungen

Die angeführten Hypothesen geben nur mehr oder weniger wichtige Hauptstränge unserer Arbeit an. Differenziertere und zusätzliche

Hypothesen finden sich in den Versuchsplänen unserer Studien. In unserer ersten Untersuchung, der sogenannten Schüler-Studie (Kapitel 2), erfassen wir einerseits die D-Stilmerkmale von Autoren, andererseits ihre Persönlichkeitsmerkmale mittels Fragebogen. In dieser Studie werden die D-Stilmerkmale als potentielle Indikatoren für habituelle Persönlichkeitsmerkmale, u. a. Dogmatismus untersucht.

Als State-Indikatoren untersuchen wir die D-Stilmerkmale in der sogenannten Rating-Studie (Kapitel 3). Hier erfassen wir bei Texten verschiedener Autoren und Themenkreise auf der Textseite neben den D-Quotienten mehrere Stilmerkmale wie Satz- und Wortlänge, Anteil der einzelnen Wortarten, etc. Auf der Rezipientenseite werden diese Texte von Ratern auf Adjektivskalen eingeschätzt.

Beide Untersuchungen sind – methodisch gesehen – Korrelationsstudien.

2. D-Stilmerkmale als Indikatoren habitueller Persönlichkeitsmerkmale

2.1 Versuchsplan und Durchführung

Im folgenden wollen wir eine nähere Bestimmung der Übereinstimmungs- und Konstruktvalidität des DTA-Verfahrens im Hinblick auf Traits versuchen und dabei speziell den direkten Zusammenhang von dogmatischem Stil (DTA-Verfahren) und dogmatischen Einstellungen (Dogmatismus-Fragebogen) überprüfen.

2.1.1 Meßinstrumente

Zur Erfassung der Übereinstimmungsvalidität soll zunächst ein Fragebogen Dogmatismus messen: Der von uns zusammengestellte Dogmatismus-Fragebogen beruht auf den Untersuchungen von Roghmann (1965). Er entwickelte auf der Grundlage der Arbeiten von Adorno et al. (1950) (F-Skala), Rokeach (1960), Brengelmann & Brengelmann (1960) und Waldman (1963) zwei parallele Fragebögen zur Erfassung von Dogmatismus und Autoritarismus. Bei einer Item-Analyse bildete Roghmann (S. 412–414) zwei Extremgruppen nach den Gesamtrahwerten und analysiert die einzelnen Items nach ihrer Diskriminationskraft zwischen beiden Gruppen. 29 Items der Subskale »Dogmatismus« (aus beiden Parallelförmungen) erwiesen sich »aus drei Gründen als besonders ausgeglichene und gute Indikatoren« (Roghmann):

- a) das Mittel der Hochgruppe liegt über dem Skalenmittelwert, das der Niedriggruppe darunter;
- b) die Mittelwerte der beiden Gruppen differieren stark;
- c) die Varianz dieser Items ist in beiden Extremgruppen hoch.

Da unter den 29 Items einige lediglich die verneinte Form anderer Items waren, verringerte sich ihre Zahl auf 22. Diese 22 Items bilden nun den von uns benutzten Dogmatismus-Fragebogen (Kurzbezeichnung: DF 22). Bei 13 Items indiziert Zustimmung (positive oder D-plus-Items), bei neun Items Ablehnung (negative oder D-minus-Items) eine dogmatische Einstellung. Die Items werden von den Vpn auf einer sechsstufigen Skala von »volle Übereinstimmung« bis »volle Ablehnung« beurteilt.

Als zweiten Fragebogen benutzen wir das Freiburger Persönlichkeits-Inventar (FPI) (Fahrenberg & Selg 1970); es bietet sich aus mehreren Gründen als Forschungsinstrument an: Erstens enthält es relativ viele (12) Skalen (etwa im Vergleich zum MPI Eysencks) und erlaubt damit eine differenzierte Merkmalsfassung über einen weiten Merkmalsbereich. Zweitens lassen sich mehrere Skalen in einen theoretisch begründeten Zusammenhang mit unserer Fragestellung bringen (siehe Hypothesen). Drittens ist das FPI relativ aussagekräftig für die »normale« Persönlichkeit (z. B. im Gegensatz zum MMPI) und läßt sich, viertens, ökonomisch (geringe Durchführungszeit, wenig Testmaterial) durchführen. Aus dem letzten Grund verwenden wir nur eine Halbform (Halbform A).

Als drittes Forschungsinstrument setzen wir das DTA-Verfahren ein (in der oben [1] beschriebenen Form), d. h. wir benutzen die Wortlisten und Auszählregeln von Drechsler (1973) und Rittmann (1973). Die Verrechnung erfolgt nach der Prozentmethode, d. h. beim D-Gesamtquotienten wird der Anteil der dogmatischen Ausdrücke an der Gesamtzahl der dogmatischen und undogmatischen Ausdrücke über alle Kategorien berechnet; beim D-Quotienten einer Einzelkategorie wird entsprechend verfahren (vgl. auch 3.2.1).

Nach Ertel müssen wir erwarten, daß Autoren mit ansteigenden D-Quotienten in ihren Texten auch in zunehmendem Maße im Fragebogen dogmatische Einstellungen bejahen bzw. undogmatische ablehnen; kurz, daß DTA-Verfahren und DF 22 positiv korrelieren.

Da wir diese Untersuchung als Pilot-Studie konzipiert haben, beschränken wir uns auf einige Vermutungen über zu erwartende Zusammenhänge. Rokeach & Kemp (1960) berichten von Korrelationen zwischen .36 und .64 zwischen Angst und Dogmatismus. Weil einige FPI-Skalen ängstlich-neurotische Züge erfassen, nämlich die Skalen »Depressivität«, »Emotionale Labilität« und (negativ) »Gelassenheit«, dürften diese auch mit dem DF 22 und ggf. dem DTA-Verfahren korrelieren. Weiterhin legt die Beschreibung der Skala »Dominanzstreben« einen positiven Zusammenhang mit Dogmatismus nahe: ». . . Argwohn und Mißtrauen gegenüber anderen, Neigung zu autorität-konformistischen Denken . . .« (Fahrenberg & Selg 1970, 33).

2.1.2 Vpn und Durchführung

Um den Versuchsplan zu realisieren, mußten wir Personen, genauer Autoren finden, von denen einerseits Texte in größerem Umfang vorlagen und die sich andererseits für eine schriftliche Befragung (Fragebögen) zur Verfügung stellten. Unsere erste Assoziation bei dem Wort »Autoren« war die, den Herren *Holzkamp*, *Albert* usw. einige Fragebögen mit der Bitte um Beantwortung zuzusenden. Doch erschien uns dann fraglich, ob die meisten Autoren überhaupt die Fragebögen ausgefüllt zurückschicken würden. Außerdem ist bei sozial exponierten Personen und leichter Durchschaubarkeit der Fragebögen vermutlich die Neigung zu sozial erwünschten Antworten besonders groß.

Wir entschieden uns schließlich für Gymnasiasten der Oberstufe und zogen deren Deutsch-Aufsätze (Klassenarbeiten) der beiden letzten Schuljahre als Textgrundlage heran. Diese Autorengruppe hat folgende Vorteile: Erstens sind wichtige Randbedingungen (historische, soziologische, situative) weitgehend gleich und damit als Varianzquelle relativ irrelevant, zweitens sind die Themen der Texte ähnlich oder gar identisch. Drittens ist die Repräsentativität der Stichprobe (davon hängt die Generalisierbarkeit der Ergebnisse ab) zumindest in einem Punkt gut gewährleistet: Es gibt keinen oder fast keinen Stichprobenfehler durch Verweigerung der Mitarbeit. Es wurden drei Klassen untersucht; zwei 12. Klassen des sprachlichen Zweigs und eine 11. Klasse mit dem Schwerpunkt Sport (des Rehebein-Gymnasiums, Hanau, bzw. des Hölderlin-Gymnasiums, Heidelberg). Insgesamt füllten 43 Schüler – darunter 7 Jungen – die Fragebögen aus. Die Lehrer oder die Schüler liehen uns die Deutsch-Aufsatzhefte der beiden letzten Schuljahre für einige Tage aus, so daß wir sie fotokopieren konnten, insgesamt 1106 Seiten.

Bei einigen Schülern lagen nur wenige Textseiten vor. Um eine akzeptable Split-half-Reliabilität des DTA-Verfahrens zu erreichen, mußten wir deshalb die Stichprobe auf die 20 Schüler (19 Mädchen, 1 Junge) mit den umfangreichsten Texten beschränken. (Die ausgeschlossenen 23 Schüler unterschieden sich in ihren Dogmatismus-Werten [DF 22] im Schnitt nicht von der eigentlichen Stichprobe.) Einige Klassenarbeiten waren reine Inhaltsangaben (»Geben Sie den Inhalt von . . . mit Ihren Worten wieder!«) und wurden nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für Teile von Aufsätzen, die aus Inhaltsangaben bestanden.

Die nach dem DTA-Verfahren ausgezählten Aufsätze beschäftigten sich u. a. mit der Herabsetzung des Volljährigkeitsalters, dem

Strafvollzug, der Zukunft der Familie und des Autos, der »Verarmung des Lebens« durch die Technisierung unserer Welt, der Berufs- und Mutterrolle der Frau; in den literarischen Arbeiten wurden u. a. Gedichte und Personen in Dramen und Romanen analysiert, interpretiert und verglichen.

2.2 Ergebnisse

Wir rechneten hier mit Rangkorrelationen nach Spearman, da einige Variablen nicht normal verteilt waren. Im folgenden sind Korrelationskoeffizienten $\rho \geq .38$ auf dem 5%-Niveau und $\rho \geq .52$ auf dem 1%-Niveau signifikant. Die vollständige Korrelationsmatrix, die wir hier aus Platzmangel weglassen mußten, findet sich bei Günther 1975, 521–526.

2.2.1 DTA-Verfahren und Dogmatismus-Fragebogen (DF 22)

Zunächst zur (Split-half-)Reliabilität der beiden Maße: Beim DTA-Verfahren korrelieren die D-Quotienten der rechten und linken Heftseiten mit $\rho = .63$, korrigiert nach Spearman-Brown .78. Wie diese Zahl zeigt, konnten wir bei den Schüleraufsätzen nicht geringere Textmengen akzeptieren, damit der Reliabilitätskoeffizient nicht zu weit absinkt. – Bei dem Dogmatismus-Fragebogen DF 22 korrelierte die eine Hälfte der Items mit der anderen (odd-even-Methode) .61, korr.: .75. Roghmann (1965) und Rokeach (1960) berichten bei längeren Fragebogen (34–66 Items) von (korr.) Halbierungsreliabilitäten zwischen .68 und .93. In diesem Rahmen ist unser Koeffizient – berücksichtigt man die Testlänge – sogar noch als gut zu bezeichnen.

Zur Korrelation zwischen DTA-Verfahren und DF 22 ließ sich tatsächlich eine positive Korrelation auf dem 5%-Niveau sichern: .38. Wenn wir den Dogmatismus-Fragebogen als Validitätskriterium für das DTA-Verfahren betrachten, können wir die mangelnde Kriteriumsreliabilität (vgl. Lienert 1969, 298) berücksichtigen und erhalten eine korrigierte Korrelation von .44. Auffällig ist die hohe Korrelation mit den D-Minus-Items (– .52) und die nicht-signifikante mit den D-Plus-Items (.24).

2.2.2 DTA-Verfahren und FPI-Skalen

Das DTA-Verfahren korreliert mit drei FPI-Skalen signifikant: Am höchsten – für uns völlig überraschend – mit Extraversion/Introversion, nämlich – .71, dann mit Geselligkeit – .58. (Da Geselligkeit

und Extraversion selbst mit .82 korrelieren – beide Skalen haben gemeinsame Items –, ist dieser Zusammenhang zu erwarten.) Schließlich korreliert das DTA-Verfahren negativ mit Aggressivität (– .39); d. h., Vpn, die wenig D-Stilmerkmale aufweisen, sind eher aggressiv. Mit »ängstlich-neurotischen« FPI-Skalen korreliert es nicht (Gehemmtheit – 0.7; Emotionale Labilität – .03; Gelassenheit – .02). (Die Werte der Schüler auf der Skala »Offenheit« liegen fast alle über dem von Fahrenberg & Selg berechneten Mittelwert, so daß von daher kein Anlaß gegeben ist, an der Aufrichtigkeit der Antworten zu zweifeln).

Die Durchschnittsnote aus den ausgezählten Deutsch-Aufsätzen korreliert signifikant weder mit dem DTA-Verfahren noch mit anderen Variablen. Am überraschendsten bleibt die hohe positive Korrelation des DTA-Verfahrens mit Introversion. Wir kommen darauf zurück (2.3).

2.2.3 Dogmatismus-Fragebogen und FPI-Skalen

Der DF 22 korreliert mit vier FPI-Skalen signifikant: ebenso wie das DTA-Verfahren korreliert er negativ mit Geselligkeit (– .67) und Extraversion (– .51); im Gegensatz zum DTA-Verfahren besteht dagegen ein signifikant negativer Zusammenhang zu Gelassenheit (– .57) und ein positiver zu Gehemmtheit (.41). Bei Fahrenberg & Selg (1970, 29) besteht ein relativ hoher Zusammenhang zwischen beiden Skalen (– .44), bei uns jedoch kein signifikanter (– .28). Die Korrelationen decken sich gut mit dem Aspekt der Ängstlichkeit und Unsicherheit beim Rokeachschen Dogmatiker.

Diese Korrelationen sprechen im großen und ganzen eher für die Konstruktvalidität des DF 22. Recht deutlich zeigt sich die neurotisch-ängstliche Komponente (Korrelationen mit Gelassenheit und Gehemmtheit), bei positiven wie negativen Items, in der erwarteten Richtung.

Vergleicht man die D-Plus- und D-Minus-Items, dann erweisen sich die positiven Items als deutlich valider. Die Korrelationen mit Maskulinität (– .45), Gelassenheit (– .40), Nervosität (.46), Gehemmtheit (.36) und Emotionale Labilität (.31) bei den Plus-Items weisen massiv auf die erwähnte neurotische Komponente hin. Den Zusammenhang mit Aggressivität (.36), könnte man als Folge der permanenten Unzufriedenheit (Frustration) mit der Gegenwart deuten, die sich dann in der in Skala 2 skizzierten »Halbstarken-Aggressivität« äußert.

Dagegen laufen bei den Minus-Items die Korrelationen von Erregbarkeit (.44) und Aggressivität (.35) mit Nicht-Dogmatismus eher dem Konstrukt zuwider. (Der nicht-signifikante Zusammenhang mit Gelassenheit und Gehemmtheit ist jedoch plausibel.) Man beachte, daß *Ertels* DTA-Verfahren hochsignifikant mit den negativen Items korreliert (– .52), aber nicht signifikant mit den D-Plus-Items (.24).

Für die geringe Validität der negativen Items und die mehrfach beobachteten geringen Korrelationen mit den positiven (bei *Bass* [1955] – .20, bei *Chapman & Campbell* [1957] – .17 und + .01, bei *Jackson et al.*, [1957] sogar positiv mit + .35, bei *Christie et al.* [1958] zwischen + .14 und – .45, bei *Ray* [1973] – .56 und – .27 und bei unserer Stichprobe – .20) bietet sich folgende Erklärung an: Nach *Damarin & Messick* (1965; referiert in *Herrmann*, 1969, 180) korrelieren Autoritarismus und Akquieszenz positiv. Bei negativen Items interferiert nun die Neigung, autoritären Inhalten zuzustimmen, mit der Tendenz, Fragen unabhängig von Inhalt mit *Ja* zu beantworten. Daraus resultiert die Uneinheitlichkeit in der Beantwortung negativer Items (vgl. auch *Rokeach* 1963 und 1967). (Ausführliche Diskussion des Dogmatismus-Fragebogens in *Günther* 1975, 221–224.)

2.2.4 D-Stil-Kategorien, Dogmatismus-Fragebogen und FPI-Skalen

Es überrascht, wie unterschiedlich hoch die einzelnen D-Stil-Kategorien mit dem DF 22 korrelieren: Häufigkeit – .02; Menge .46; Ausmaß – .04; Gewißheit .05 Ein-/Ausschließung .05; Notwendigkeit .43. Die beiden Kategorien »Menge« und »Notwendigkeit« kovariieren damit allein stärker mit dem DF 22 als die gesamten D-Stilmerkmale (.38). Berechnet man eine multiple Korrelation (*Sachs* 1969, 444) zwischen DF 22 einerseits und Menge und Notwendigkeit andererseits, dann erhöht sich die Korrelation sogar auf .58. Unterstellt man die Validität des DF 22 (als Außenkriterium), dann sind die Kategorien »Menge« und »Notwendigkeit« erheblich valider als das gesamte DTA-Verfahren. Überhaupt beruht die Korrelation zwischen dem DTA-Verfahren und dem DF 22 nur auf diesen beiden Kategorien.

Beachten wir die Kategorien einzeln:

a) Häufigkeit korreliert negativ mit Extraversion (– .39) und mit Geselligkeit (– .35) ($a = 0,10$), mit den D-Minus-Items (– .36) ($a = 0,10$).

b) Die Kategorie »Menge« ist allein durch ihren engen Zusammenhang mit den D-Plus-Items gekennzeichnet (.56), worauf auch die hohe Korrelation mit dem DF 22 überhaupt zurückzuführen ist (.46). Denn zu den D-Minus-Items besteht kein Zusammenhang (0.2). Ebenfalls besteht kein Zusammenhang mit den FPI-Skalen.

c) Die Kategorie »Ausmaß« scheint beherrschtes (Korrelation mit Aggressivität – .58), ausgeglichenes und selbstsicheres Verhalten (Depressivität – .38, Maskulinität .34 [$a = 0,10$], Gehemmtheit – .33 [$a = 0,10$]) zu erfassen, also Merkmale, die nicht zum Bild des Dogmatikers passen.

d) Gewißheit korreliert mit keiner der übrigen Variablen signifikant.

e) Zwischen der Kategorie »Ein-/Ausschließung« und Extraversion besteht ein bedeutsamer negativer Zusammenhang (– .41). Wie üblich weist dies auch auf einen ähnlichen Zusammenhang mit Geselligkeit hin (– .37) ($a = 0,10$). Die nicht mehr signifikanten Korrelationen mit Gelassenheit (.38) und Aggressivität (– .30) deuten auf einen selbstsicheren, beherrschten Menschen hin.

f) Den stärksten negativen Zusammenhang mit Extraversion und Geselligkeit weist die Kategorie »Notwendigkeit« auf (– .61 bzw. – .58). Im Gegensatz zur Kategorie »Menge« beruht hier der relativ enge Zusammenhang mit dem DF 22 (.43) auf einer hohen Korrelation mit den D-Minus-Items (– .54).

Das für unsere Fragestellung zur DTA-Validität überraschendste Ergebnis ist, daß nur zwei Kategorien (Menge und Notwendigkeit) mit dem DF 22 korrelieren, die übrigen vier überhaupt nicht. (Dadurch wird verständlicherweise die Korrelation des gesamten DTA-Verfahrens mit dem DF 22 vermindert.) Um die Kompliziertheit der Beziehungen noch zu steigern, korrelieren die beiden Kategorien noch mit unterschiedlichen Teilen des DF 22 signifikant: Menge nur mit den D-Plus-Items und Notwendigkeit nur mit den D-Minus-Items.

Auch sonst zeigen die D-Stil-Kategorien ein sehr uneinheitliches Bild. Drei korrelieren signifikant negativ mit Extraversion bzw. Geselligkeit, nämlich Häufigkeit, Ein-/Ausschließung und Notwendigkeit, die anderen drei nicht.

Die Kategorie »Ausmaß« steht mit ihrer hohen Korrelation mit Aggressivität ziemlich allein da. Allerdings findet man einen Zusammenhang mit einem ähnlichen Variablenkomplex auch bei Ein-/Ausschließung, wenn auch mit niedrigeren Koeffizienten und einer dominanten Extraversionskomponente.

Eine Faktorenanalyse (Hauptachsenmethode, Varimax-Rotation; s. u. Bemerkung auf S. 112) von 19 Variablen (nicht signifikant korrelierende Variablen bleiben außer Betracht) zeigte als ersten von drei psychologisch relevanten Faktoren den engen Zusammenhang zwischen Extraversion und verschiedenen Dogmatismus-Maßen

(»Introversions-Dogmatismus«-Faktoren: Notwendigkeit .88 [Faktorladung], Extraversion - .83, . . . DTA-Verfahren .62. . . DF 22 .41). Daß dagegen die Dogmatismus-Maße aufgrund ihrer theoretisch anzunehmenden ängstlich-neurotischen Komponente nicht mit einem diesbezüglichen Faktor korrelieren, war schon nach der Korrelationsmatrix zu erwarten. Man kann eine von uns sogenannte »ängstlich-neurotische Komponente« im Faktor II (»Sozial-emotionale Unsicherheit«: Maskulinität - .88, Gehemmtheit .87, Depressivität .75) ausmachen. Unabhängig von diesem Faktor können wir einen Ausdruck psychischer Unausgeglichenheit in einer anderen Richtung beobachten, nämlich als »Mangel an Selbstkontrolle« (Faktor III), auf den die Korrelationen mit Erregbarkeit (.96), Emotionale Labilität (.85) und Gelassenheit (- .47) hinweisen.

2.3 Theoretische Deutung und Bewertung

Ertels D-Stilmerkmale scheinen zwar etwas mit Dogmatismus zu tun zu haben, aber - und das ist die große Überraschung dieser Studie - in viel höherem Maße indizieren sie Introversion der Autoren. Was haben Introversion und Ungeselligkeit mit der Verwendung »dogmatischer« Ausdrücke zu tun? *Fahrenberg & Selg* (1970, 25) beziehen sich bei der Konstruktion der Skalen »Extraversion« auf *Eysenck*. Nach *Eysenck* (1965) bauen Introvertierte langsamer eine »reaktive Hemmung« auf, lernen deshalb besser als Extravertierte; lernen auch häufiger Angstreaktionen auf zunächst neutrale Situationen, die sie wiederum stärker generalisieren, und sind deshalb im Endeffekt ängstlicher als Extravertierte. (Auch unsere Daten zeigen Tendenzen in dieser Richtung: Geselligkeit-Gehemmtheit - .48; Extraversion-Gelassenheit .29. Übrigens haben die FPI-Konstrukteure viele ansonsten trennscharfe Items eliminiert, damit die Skalen »Extraversion« und »Emotionale Labilität« nicht negativ korrelieren gemäß der theoretischen Forderung von *Eysenck*. Der für unsere Interpretation günstige Zusammenhang wurde also durch Manipulationen bei der Testkonstruktion unterbunden.) Nun zeigen Introvertierte - immer noch nach *Eysenck* - häufiger angstreduzierende Reaktionen. Die Benutzung »dogmatischer« Ausdrücke kann als eine solche angstreduzierende Strategie betrachtet werden. Kognitiv-emotionale Unsicherheiten werden durch die Verwendung der »dogmatischen« Alles-oder-Nichts-Ausdrücke subjektiv vermindert. Nicht-Ängstliche - und das sind eher die Extraver-

tierten - tolerieren dagegen leichter diese Unsicherheiten und verbalisieren sie. Gestützt wird diese Interpretation durch den Befund von *Osgood & Walker* (1959), nach denen Lebensmüde häufiger (die den »dogmatischen« Ausdrücken analogen) »allness terms« in ihren Abschiedsbriefen verwendeten als normale Briefeschreiber. Wir können vermuten, daß die Selbstmörder die ängstlichere Gruppe darstellen.

Abschließend wollen wir darauf hinweisen, daß die Vielzahl der signifikanten Korrelationen zwischen DTA-Verfahren und D-Stil-Kategorien (Textvariablen) einerseits sowie den FPI-Skalen und dem DF 22 (Persönlichkeitsvariablen) andererseits Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalsbereichen aufzeigen, die im Alltagsdenken weit voneinander entfernt liegen. Wer würde z. B. vermuten, daß Gymnasiastinnen, die häufig »undogmatische« Maßausdrücke wie »sehr, kaum, ziemlich« gebrauchen, relativ aggressiv sind - jedenfalls in unserer Stichprobe? (»Ausmaß« und »Aggressivität« korrelieren - .58.) Die Ergebnisse erscheinen uns deshalb auch unabhängig von der Frage bemerkenswert, welche DTA-Interpretation nun durch sie gestützt wird. Der Erklärungsabstand zwischen den durch die Fragebögen erfaßten Persönlichkeitsmerkmale und den Verwendungshäufigkeiten bestimmter Ausdrücke ist so weit, daß diese überraschenden Zusammenhänge - ihre Replizierbarkeit vorausgesetzt - vermutlich nur mit mehreren Zwischenschritten erklärt werden können.

3. Dogmatischer Stil, Leserrezption und Autorenpersönlichkeit:

Zur Situationsabhängigkeit des DTA-Verfahrens

3.1 Versuchsplan und -durchführung

Fragestellungen

In dieser Untersuchung, im folgenden »Rating-Untersuchung« genannt, beurteilen Rater ihnen vorgegebene Texte auf Adjektiv-Skalen, wie sie vom Semantischen Differential bekannt sind. Daneben werden bei diesen Texten objektive Stilmerkmale (wie Wort- und Satzlänge, Anteil einzelner Wortarten, DTA-Verfahren) gezählt. Die Schätzskaalen und die objektiven Stilmerkmale werden

korreliert und Faktoren analysiert. Um einen Überblick über die zum Teil sehr unterschiedlichen Fragestellungen der Studie zu geben, fassen wir sie hier zusammen.

a) Abstraktheit und D-Stilmerkmale: Besteht ein Zusammenhang zwischen der Abstraktheit von Texten und den D-Stilmerkmalen (vgl. 1.5)?

b) Emotionale Beteiligung und D-Stilmerkmale: Weisen emotionale Texte höhere D-Quotienten auf als rationale, unengagierte (vgl. 1.5)?

Was verstehen Rater dabei unter »emotional«?

c) Dogmatismus-Einschätzung der Rater und D-Stilmerkmale: Bezeichnen auch Rater solche Texte als dogmatisch, die nach *Ertels* DTA-Verfahren als dogmatisch anzusehen sind?

d) Dimensionalität der Texte: Auf welchen grundlegenden Dimensionen lassen sich Texte unterscheiden? Auf welchen Dimensionen hat das DTA-Verfahren welche Werte?

e) Typologie der Texte: Lassen sich aufgrund der Rater-Urteile Typen von Texten feststellen? Wenn ja, welche?

f) Der semantische Raum bei komplexen Konzepten: *Osgood et al.* (1957) extrahierten aus der Korrelationsmatrix von Rating-Skalen des Semantischen Differentials, bei denen Substantive als Beurteilungsobjekte dienten, immer wieder die Faktoren »Evaluation«, »Potency« und »Activity«. Läßt sich diese Dimensionalität des semantischen Raums auch bei komplexen Konzepten wie Textausschnitten replizieren?

Maße

Die subjektiven Schätzskalen (hier auch Adjektivskalen oder subjektive Maße genannt) wurden 1. z. T. aus einer Untersuchung von *Carroll* (1960) übernommen; 2. durch spontane Vorschläge naiver Vpn ermittelt; 3. bezogen wir spezielle Adjektivpaare zur eventuellen Identifizierung der E-P-A-Struktur des semantischen Raums (*Osgood*) unserer Texte und 4. zur Validierung des Abstraktheits-suffix-Verfahrens (s. u.) ein; 5. führten wir die Skalen »dogmatisch-undogmatisch« zur provisorischen Validitätsüberprüfung des DTA-Verfahrens ein. – Zusammengefaßt verwendeten wir die folgenden Adjektivpaare:

abstrakt – konkret; affektiert – natürlich; anschaulich – unanschaulich; blaß – farbig; blumig – schlicht; bündig – wortreich; elegant – unelegant; emotional – rational; energisch – sanft; engagiert – unengagiert; fremd – vertraut; gegenständlich – ungegenständlich; geordnet – ungeordnet; help-

rig – flüssig; klar – unklar; komplex – einfach; langsam – schnell; langweilig – interessant; oberflächlich – tiefgründig; originell – nicht originell; parteilich – unparteilich; persönlich – unpersönlich; schlecht – gut; schwach – stark; spontan – reflektiert; subtil – offensichtlich; theoretisch – praktisch; üppig – trocken; unterhaltend – belehrend; vage – präzise; dogmatisch – undogmatisch.

Aufgrund von Anregungen verschiedener Untersuchungen (Einzelheiten zur Auswahl der subjektiven und objektiven Maße bei *Günther* 1975, 115–118) wendeten wir die folgenden objektiven Maße (objektiv, weil hier prinzipiell intersubjektiv Übereinstimmung erreichbar ist) an: Wortlänge (durchschnittliche Silbenzahl pro Wort); Satzlänge (durchschnittliche Anzahl der Wörter pro Satz); Zahl der Nebensätze (vgl. *Carroll* 1960); Substantive; Adjektive; Verben; Adverbien; Pronomen; Personalpronomen; definierte Artikel; als Relationen zwischen den Wortarten: Substantiv : Verb als Indikator für Nominalstil (vgl. *Wells* 1960); (Substantiv + Verb) : (Adjektiv + Adverb) (vgl. *Osgood & Walker* 1959); schließlich wird das DTA-Verfahren und das Abstraktheits-suffix-Verfahren (ASV) angewendet. (Beim ASV wird die Häufigkeit von Suffixen, die die Abstraktheit von Substantiven indizieren, z. B. -ung, -ität, ausgezählt. Aufbau, Analyse und Validierung des Verfahrens siehe *Günther & Groeben* 1978.)

Texte

Den Ratern wurden 65 Textausschnitte, die aus jeweils ca. 400 Wörtern bestanden, vorgelegt; 10 davon, dienten jedoch nur zu einer methodischen Überprüfung, so daß schließlich 55 als eigentliche Stichprobe übrig blieben

Die methodische Überprüfung besteht in folgendem: Zur D-Stil-Auszählung benötigen wir wesentlich mehr Text, als eine 400-Wörter-Stichprobe enthält, die den Ratern vorgelegt wurde. Um die D-Quotienten sinnvoll mit den Ratings und anderen Variablen korrelieren zu können, muß überprüft werden, ob eine 400-Wörter-Stichprobe, die aus einem anderen Textteil stammt, der auch zur DTA-Verfahrens-Auszählung herangezogen wurde, ähnlich geratet wird. Zu diesem Zweck haben wir den Texten 26–35 je zwei 400-Wörter-Stichproben entnommen und den Ratern vorgelegt.

Die Textausschnitte stammen aus sehr verschiedenen Bereichen: Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaft, Politik, Journalistik, Belletristik, Trivial-Literatur usw. Diese Heterogenität der Textstichprobe ist einmal erwünscht, um bei den von uns untersuchten Variablen (z. B. Abstraktheit, emotionales Engagement) eine ausreichende Varianz zu sichern. Weiterhin sollen auch Merkmale variie-

ren, zu denen wir keine spezifischen Hypothesen aufgestellt haben. Mit unseren 45 (bzw. 51) Variablen versuchen wir auch ungerichtet – i. S. einer Pilot-Study – bisher nicht vermutete Kovariationen aufzudecken. (Der Quellennachweis der Textausschnitte findet sich im Anhang.)

Empirische Hypothesen

Auf der Grundlage der festgelegten (subjektiven und objektiven) Maße (Textmerkmale) und der Textstichprobe lassen sich die unter 1.2 aufgeführten theoretischen Hypothesen in operationalisierte Arbeitshypothesen der anstehenden empirischen Untersuchung transformieren; es stehen dabei in dieser Rating-Studie die Hypothesen im Vordergrund, die die D-Stilmerkmale als State-Indikatoren deuten:

1. In bezug auf den Zusammenhang von Text-Abstraktheit und D-Quotient: ASV und DTA-Verfahren korrelieren signifikant positiv (H1) (Signifikanz $ab = 0,05$);

2. in bezug auf den Zusammenhang zwischen emotionalem Engagement und D-Stilmerkmalen: Die Rating-Skala »emotional-rational« und die D-Quotienten korrelieren signifikant (H2);

3. in bezug auf die Inhaltsvalidität der D-Stilmerkmale: die Schätzskala »dogmatisch – undogmatisch« korreliert signifikant mit dem DTA-Verfahren (H3);

4. in bezug auf den Faktorenraum, in dem die Texte entsprechend *Osgood* (und *Carroll*) abbildbar sind, läßt sich wegen der mangelnden Eignung der Faktorenanalyse zur Hypothesenprüfung (vgl. *Pawlik* 1971, 268 f.) nur eine relativ ungerichtete Hypothese formulieren: bei den vorliegenden Textausschnitten als Konzepten und Schätzskalen als Variablen lassen sich drei Faktoren extrahieren, die man im Sinne *Osgoods* mit »Evaluation«, »Potency« und »Activity« bezeichnen kann. Dabei läßt die Skala »gut – schlecht« hoch auf dem Faktor »E«, »stark – schwach« auf »P« und »schnell – langsam« auf »A«.

Darbietungsanordnung und Durchführung des Ratings

Um systematische Reihenfolge-Effekte bei den Texten (durch Ermüdung, Kontrast oder Ähnlichkeit aufeinanderfolgender Texte usw.) auszuschließen, wurde jedem Rater eine andere (zufällige) Reihenfolge für die Beurteilung der Texte vorgegeben. Jeder Text wird auf 30 Skalen hintereinander beurteilt (Form II nach *Osgood* et al. 1957, 81).

Um die Interpretation der Skala »dogmatisch – undogmatisch« auf die Bedeutung i. S. *Rokeachs* auszurichten, erhielt jeder Rater eine kurze (auf 2,5 Seiten) leicht verständliche Darstellung dessen, was unter Dogmatismus zu verstehen sei (die Darstellung orientiert sich an den »defining characteristics of open-closed-systems« von *Rokeach* 1960, 55–56). Die Rater beurteil-

ten am Schluß alle Texte auf dieser Skala. Auf diese Weise wird gewährleistet, daß die Erläuterung bei der Beurteilung der Texte bezüglich Dogmatismus frisch in Erinnerung ist. Bei den Adjektivpaaren sind »positive« Adjektive (wie »gut«, »elegant«, »präzise«) sowohl auf der linken wie rechten Seite platziert, um einer Tendenz, die »positive« Seite zu bevorzugen, entgegenzuwirken.

Die Adjektivpaare werden in alphabetischer Reihenfolge dargeboten. Die Skalen sind siebenstufig.

In einer Voruntersuchung berichteten Rater, die eine große Anzahl von Texten skaliert hatten, teilweise über Unkonzentriertheit, Müdigkeit, Unlust usw. Daraus war zu schließen, daß unausgelesenen Ratern nur eine geringere Anzahl von Texten zuzumuten war, als wir aus statistischen Gründen benötigten. Wir haben deshalb die Texte in drei etwa gleich große Gruppen aufgeteilt, so daß jeder Rater etwa nur noch ein Drittel der Gesamtmenge zu skalieren hatte. Das Untersuchungsmaterial inklusive der Texte wurde zu Beginn oder am Ende von Lehrveranstaltungen an Psychologiestudenten ausgeteilt, wobei auch der Untersuchungszweck kurz dargestellt wurde. Die Studenten skalierten die Texte zu Hause. Arbeitsdauer etwa 4–6 Stunden. Die Rücklaufquote betrug 82%.

3.2 Ergebnisse der Korrelationsstudie

3.2.1 Reliabilität der Maße

Bei den subjektiven Maßen berechneten wir u. a. die Varianz der individuellen Rater-Urteile pro Skala über alle Texte gemittelt als Maß für die Inter-Rater-Übereinstimmung. Bei diesem wie auch bei einem Maß für die inhaltliche Geeignetheit (vgl. ausführlicher *Günther* 1975, Kapitel V, VI) zeigten die evaluativen Skalen (z. B. »langweilig – interessant«, »holprig – flüssig«, »gut – schlecht«) fast durchgängig »schlechtere« Werte als die deskriptiven – eine Beobachtung, die auch *Carroll* machte (1960, 288). Da dies eher ein inhaltlicher als ein methodischer Sachverhalt ist (nämlich daß sich Leser in der Deskription einiger sind als in der Evaluation), haben wir darauf verzichtet, diese Skalen zu eliminieren. Die Beibehaltung scheint uns auch deshalb gerechtfertigt, weil die Differenz der Reliabilitätsmaße zwischen den »besten« und »schlechtesten« Skalen nicht sehr groß ist: von 1,12 bis 1,74.

Bei den objektiven Maßen liegen folgende Split-Half-Reliabilitäten vor (ρ nach *Spearman-Brown*): Sätze .69; Nebensätze .55; Verben .70; Substantive .81; Adjektive .73; Adverbien .69; Pronomen .83; Personalpronomen .86; Silben .87; Substantiv/Verb .76; Adjektiv/Verb .78; (Subst. + Verb) / (Adj. + Adverb) .64; ASV .89.

Die Split-Half-Reliabilität des DTA-Verfahrens beträgt .90, die der Subkategorien Häufigkeit .70, Menge .62, Ausmaß .77, Gewißheit .69, Ein- und Ausschließung .87, Notwendigkeit .74. Insgesamt wurden 17929 D-Ausdrücke ausgezählt, das sind im Durchschnitt 325,98 pro Text. Wir haben die

D-Stilwerte sowohl nach der z-Verrechnung wie auch %-Verrechnung ermittelt. Bei der Prozent-Verrechnung wird für jede Kategorie und für jeden Text der prozentuale Anteil der dogmatischen Ausdrücke (b) an der Summe der »dogmatischen + undogmatischen« (also aller) Ausdrücke (b + a) berechnet: $D\% = b : (a + b)$.

Diese D-%-Werte werden bei der z-Verrechnung pro Kategorie und über alle Texte nach der Formel $z = (x - \bar{x}) : s$ (\bar{x} = Mittelwert, s = Standardabweichung) in z-Werte transformiert. Die Summe der z-Werte pro Text und über alle Kategorien ergibt den z-Gesamtwert eines Textes. Es gehen dann die einzelnen Kategorien mit gleichem Gewicht in den Gesamtwert ein, bei der Prozentverrechnung werden dagegen die Kategorien nach ihrem prozentualen Anteil an D-Ausdrücken gewichtet. Wir haben bei unserer Textstichprobe die D-Stilwerte beider Verrechnungsarten miteinander korreliert, und einen Koeffizienten von $\rho = .95$ ermittelt. Die beiden Verrechnungsvarianten weichen also kaum voneinander ab. Da die Prozentverrechnung einfacher durchzuführen und stichprobenunabhängig ist, rechnen wir im folgenden nur noch mit ihr.

Die methodische Untersuchung zur Konstanz der Rating-Urteile über verschiedene Stichproben des gleichen Textes ergab ein zufriedenstellendes Resultat. Die beiden 400-Wörter-Stichproben, die bei 10 Texten jeweils pro Text gezogen wurden (vgl. 0.3.1) korrelieren .75. Wir gehen daher davon aus, daß es gerechtfertigt ist, die DTA-Verfahrens-Werte (die ja durchschnittlich – bei einer großen Streuung; vgl. 4.4 letzter Abschnitt – auf schätzungsweise 6000 Worten pro Text beruhen) mit den subjektiven und objektiven Maßen, die an 400-Wort-Stichproben gewonnen wurden, in Beziehung zu setzen.

3.2.2 Korrelationen und ihre Interpretationen

Die gesamte Korrelationsmatrix der subjektiven, objektiven Maße, des ASV und des DTA-Verfahrens kann hier aus Raumgründen nicht wiedergegeben werden (vgl. dazu Günther 1975, 461–477); wir haben im folgenden die für die oben aufgeführten Hypothesen relevanten Korrelationen ausgewählt. (Dabei gilt für alle Korrelationskoeffizienten: $a = 5\%$ bei $\rho \geq .22$; $a = 1\%$ bei $\rho \geq .32$.) Wir rechneten hier mit Rangkorrelationen nach Spearman, weil einige Variablen nicht normal verteilt sind.

Abstraktheit

Das Abstraktheits-Suffix-Verfahren (ASV) und das DTA-Verfahren korrelieren nicht signifikant ($\rho = - .17$). Damit wurde die Hypothese 1 (siehe oben) nicht bestätigt.

Da unser Textspektrum offensichtlich weiter gefaßt ist, als in den Arbeiten von Ertel und Mitarbeitern, haben wir 32 Texte herausgesucht, die sich als wissenschaftlich, politisch, sachlich kennzeichnen lassen, und zwar Text

Nr. 2, 3, 4, 7, 9, 12, 18, 19, 21, 22, 25, 27–29, 32–36, 38–46, 48, 49, 51, 53 (vgl. Anhang). Auch bei diesen 32 Texten, die etwa Ertels Textspektrum entsprechen, korrelieren DTA-Verfahren und ASV nicht: (0.1). Korreliert man jedoch die einzelnen D-Stil-Kategorien mit dem ASV, ergeben sich in zwei Fällen signifikante Korrelationen, und zwar mit Gewißheit (.35) und Ein-/Ausschließung (– .25). Die unterschiedlichen Vorzeichen sind ein Beispiel für die noch häufig auftauchenden Inkonsistenzen zwischen den D-Stil-Kategorien.

Das ASV korreliert dagegen signifikant negativ mit der Schätzskala »dogmatisch – undogmatisch« (– .26). Noch höher korreliert diese Skala mit den Abstraktheit indizierenden Schätzskalen »gegenständlich – ungegenständlich« (– .41), »anschaulich – unanschaulich« (– .40) und »abstrakt – konkret« (.37). Inhaltlich gesprochen bedeutet dies: Die Rater schätzen eher die abstrakten Texte als dogmatisch ein.

Nach diesen Ergebnissen wird zwar von den Ratern ein Zusammenhang zwischen Abstraktheit und Dogmatismus in Texten gesehen. Eine Kovarianz von Abstraktheit und D-Stilmerkmalen – und darauf bezog sich unsere Hypothese – läßt sich jedoch nicht nachweisen.

Die Regellosigkeit des Zusammenhangs von ASV und DTA-Verfahren kann man anschaulich mit den beiden D-Stil-Spitzenreitern »Godesberger Programm« ($D\% = 82$) und Schillers »Räuber« ($D\% = 73$) illustrieren: Während das SPD-Programm zugleich der drittabstrakteste Text ist, rangiert Schiller auf dieser Variablen auf neuntletzter Stelle.

Emotionales Engagement und D-Stilmerkmale

Unter 44 Variablen korreliert das DTA-Verfahren am höchsten mit der Rating-Skala »emotional – rational«: .61. Damit ist die Hypothese 2 sehr deutlich bestätigt worden.

Der Pol »emotional« ist vor allem gekennzeichnet durch seinen korrelativen Zusammenhang mit Adjektivpolen anderer Skalen, die sich einerseits eher auf inhaltliche Aspekte beziehen, wie persönlich (.91), spontan (.85), unterhaltend (.80), vage (.65), ungeordnet (.63), einfach (.58), engagiert (.55), praktisch (.52), originell (.50), oberflächlich (.46), konkret (.46), parteilich (.41), andererseits durch Adjektive, die etwa durch Carrolls (1960) Faktor »Ornamentation« charakterisiert sind: üppig (.87), farbig (.85), blumig (.85), wortreich (.65).

Ein schärferes und plausibleres Bild von dem, was mit »emotional« in Zusammenhang mit D-Stilmerkmalen gemeint ist, liefert die Inspektion der Korrelationen des DTA-Verfahrens mit den Schätzskalen: Texte mit hohen D-Stil-Werten erscheinen Ratern als emotional (.61), persönlich (.49), engagiert (.47), parteilich (.44), spontan (.44), energisch (.40). Daneben finden sich wieder – wie bei der Skala »emotional – rational« – solche Adjektive, die einen ausschweifenden ornamentalen Stil bezeichnen: blumig (.57), farbig (.48), üppig (.47), unterhaltend (.43), wortreich (.38). (Von den Polaritäten

ist immer das Adjektiv angegeben, das in einem positiven Zusammenhang mit der anderen Variable, hier dem DTA-Verfahren steht.)

Emotionalität bei dogmatischen Texten wird also in Verbindung gebracht mit persönlichem Engagement, Energie und Parteilichkeit. Hier ist ganz deutlich Emotionalität nicht im Sinne von Fehlanpassung und Neurotizismus gemeint, sondern ist gekennzeichnet durch eine aktivistische, in die Umwelt eingreifende Komponente.

Wenn wir die Berechnung der Korrelationen allein auf die 32 wissenschaftlich-politischen Texte stützen, ergeben sich folgende Korrelationen mit dem DTA-Verfahren: emotional (.71), engagiert (.68), parteilich (.65), spontan (.65), blumig (.63), persönlich (.61), unterhaltend (.60), farbig (.60), üppig (.57), vage (.52). Die weitgehende Übereinstimmung der Korrelationen der Textstichprobe mit denen der Gesamtstichprobe indiziert u. E. die Themenspezifität oder anders herum: die Generalität der gefundenen Zusammenhänge.

Rater-Urteil über den Dogmatismusgrad der Texte

Zwischen dem Urteil der Rater auf der Schätzsкала »dogmatisch – undogmatisch« und dem D-Stilwert der Texte besteht ein signifikanter Zusammenhang in der erwarteten Richtung: $\rho = .37$ (H3). Die Subkategorien korrelieren dabei im einzelnen zwischen .00 (Ein-/Ausschließung) und .39 (Menge). Wenn man sich auf die Stichprobe der 32 wissenschaftlich-politischen Texte beschränkt, korreliert die Schätzsкала mit dem DTA-Verfahren sogar .48, mit den einzelnen Subkategorien zwischen .00 (wieder Ein-/Ausschließung) und .59 (!) (Häufigkeit).

Interessant sind auch in diesem Zusammenhang die Korrelationen der Skala »dogmatisch – undogmatisch« mit anderen Schätzsкаlen. (Die Korrelationen beziehen sich auf den Pol »dogmatisch«.) An der Spitze steht die Korrelation mit parteilich (.63), dann folgen affektiert (.52), engagiert (.46), energisch (.41), ungegenständig (.41), unanschaulich (.40), schlecht (.39) und abstrakt (.37).

Alles in allem weisen die Rater-Urteile darauf hin, daß das DTA-Verfahren mit »Dogmatismus« zu tun hat. Aber die Kovarianz mit »Emotionalität« und »Engagiertheit« (sensu Rater) ist erheblich größer. (Eine Signifikanzprüfung dieses Unterschieds ist leider nicht möglich, da das Problem der Unterschiedsprüfung von Rangkorrelationskoeffizienten bislang noch nicht ausreichend gelöst ist; vgl. Lienert 1973, I, 601.)

D-Stil-Kategorien, Schätzsкаlen und objektive Maße

Die Korrelationen der D-Stil-Kategorien mit den übrigen, bisher noch nicht erwähnten subjektiven und objektiven Maßen verdeutlichen die von den Ratern unterlegte Semantik der einzelnen Kategorien; insbesondere wird dadurch deutlich, inwieweit die einzelnen D-Stil-Kategorien auch dasselbe indizieren.

Die Kategorie »Häufigkeit« korreliert bei 1%-Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant mit parteilich (.41), elegant (.39), emotional (.36), engagiert (.35), blumig (.34) und dogmatisch (.32). »Häufigkeit« deutet also auf einen parteilichen und flotten Stil hin.

Die Kategorie »Menge« zeigt einen hochsignifikanten Zusammenhang mit blumig (.46), vage (.40), emotional (.40), dogmatisch (.39), ungeordnet (.39), Pronomen (.37), parteilich (.36), energisch (.34), affektiert (.33), engagiert (.32) und Personalpronomen (.32). Man könnte hier von einem »emotional-ornamentalen Stil« sprechen (vgl. dazu auch 3.2.3). Die »Ausmaß«-Ausdrücke korrelieren – trotz relativ hoher Halbierungsreliabilität – nur gering mit den anderen Variablen. Erst auf dem 5%-Niveau finden sich signifikante Korrelationen: blumig (.32), dogmatisch (.29), subtil (.28), parteilich (.23), wortreich (.23), vage (.23).

Die Kategorie »Gewißheit« tanzt aus der Reihe. Während alle anderen Kategorien u. a. einen blumig-emotionalen Stil charakterisieren, korreliert diese Kategorie im Gegenteil mit bündig (.36), unpersönlich (.34), belehrend (.33), trocken (.32) und auch mit rational (.27). Noch höher liegen die Korrelationen mit den objektiven Maßen: z. B. Adjektive (.45), Pronomen (.40), Substantiv : Verb (Nominalstil) (.38), ASV (.35). Diese hohen Korrelationen sind um so überraschender, wenn man bedenkt, daß die »Gewißheitsausdrücke« nur 6,2 Prozent der ausgezählten D-Ausdrücke ausmachen und damit nur ca. 20 Ausdrücke pro Text ausgezählt wurden. Die Kategorie scheint damit auf einen Nominalstil hinzuweisen.

Hohe Werte auf der Kategorie »Ein-/Ausschließung« finden sich bei Texten, die nach Meinung der Rater unterhaltend (.47), spontan (.43), vage (.40), blumig (.39), emotional (.38), farbig (.35) und üppig (.35) sind. Die Kategorie korreliert negativ mit der Anzahl der Silben (– .41), der Substantive (– .33) und dem ASV (– .25), positiv mit den Verben (.36) und den Personalpronomen (.35). Da unterhaltende Texte demzufolge besonders viele Ausschließungsausdrücke aufweisen, müßten nach Ertel (1972a, 251) ihre Autoren auch besonders stark den »Strom der Informationen und Einfälle nach dem Gesichtspunkt der Systemkongruenz filtern«.

Am höchsten korrelieren Schätzskaalen mit den Notwendigkeitsausdrücken: emotional (.59), engagiert (.57), persönlich (.50), parteilich (.48), vage (.46), blumig (.45), spontan (.45), also auch hier wieder der engagiert-blumige Stil.

Wir fassen zusammen: Die Korrelationen zwischen den D-Stil-Kategorien sowie subjektiven und objektiven Maßen sind mittelhoch bis niedrig. Fünf der sechs Kategorien indizieren nach diesen Korrelationen einen emotional-ornamentalen Stil. Ausnahme ist die Kategorie »Gewißheit«, die eher einen behelrenden, trockenen Stil anzeigt. Außer den Ausschließungsausdrücken enthalten alle Kategorien auch eine dogmatisch-parteilich-engagierte Komponente, am deutlichsten »Häufigkeit«, »Menge« und »Notwendigkeit«. Hinsichtlich der objektiven Maße zeigt sich bei Notwendigkeits-, Ausschließungs- und Mengenausdrücken eine Tendenz zum Verbalstil, bei der Gewißheitskategorie zum Nominalstil. Die Kategorie »Häufigkeit« und »Ausmaß« korrelieren mit keinem objektiven Maß signifikant. Alles in allem sind die Korrelationen der D-Stilmerkmale mit den anderen Variablen einigermaßen konsistent. Allerdings erklären diese Gemeinsamkeiten nur einen geringen Varianz-Anteil der Kategorien, da die Interkorrelationen der Kategorien relativ bescheiden sind (vgl. 4.2).

3.2.3 Faktoren-Analysen

Da die überwiegende Mehrzahl der Variablen normal verteilt ist und sich die Produkt-Moment-Korrelationen nur geringfügig von den Rang-Korrelationen unterscheiden, haben wir zwecks Abschätzung der Faktoren-Struktur sowohl auf der Grundlage der Rang-Korrelationen als auch der Produkt-Moment-Korrelationen (ohne eine Umformung der Daten nach *McCall*) eine Faktoren-Analyse (Hauptsachenmethode, Varimax-Rotation) durchgeführt. Nur in der Höhe der Faktor-Ladungen, nicht aber in der Dimensionalität unterscheiden sich die Ergebnisse (geringfügig).

Auf der Basis der 45 subjektiven und objektiven Maße zeigt sich folgende Faktoren-Struktur der Texte, die unseres Erachtens auch die Dimensionalität des Prosa-Stils ganz allgemein repräsentiert:

Faktor I: Abstraktheit (vergleichbar zu *Carrolls* Faktor »Abstractness« 1960); Faktor II: Nominalstil; Faktor III: trocken-rationaler vs. ornamental-emotionaler Stil (bei *Carroll* »Ornamentation«); Faktor IV: Bewertung (bei *Carroll* »General Stylistic Evaluation«); Faktor V: Engagiertheit (vereint Dogmatismus- und Emotionalitätsvariablen mit Ausnahmen der ornamentalen Stilmerkmale); Faktor VI: Füllwörter-Stil. Das DTA-Verfahren lädt selbst am höchsten auf dem Faktor »Engagiertheit« (.55), am zweithöchsten auf »trocken-rationaler vs. ornamental-emotionaler Stil« (- .46).

Auf der Basis nur der subjektiven Maße (Überprüfung des *Osgoodschen* E-P-A-Faktorenraums) ergibt sich eine 5-Faktor-Lösung: Faktor I: trocken-

rationaler Stil; Faktor II: Abstraktheit; Faktor III: Bewertung des Inhalts (vergleichbar zu *Osgoods* »Evaluation«-Faktor); Faktor IV: Engagiertheit; Faktor V: Bewertung des Stils. Das bedeutet: der hier aufgefundene Raum ist nicht identisch mit dem dreidimensionalen von *Osgood*; es finden sich zwar zwei Bewertungsfaktoren, die übrigen scheinen jedoch für unseren Text-Kontext spezifisch zu sein.

Eine Faktoren-Analyse mit der Q-Technik ergibt auf der Grundlage der subjektiven (Rater-)Maße eine Typologie von Texten, die diese Ergebnisse (der R-Perspektive) unterstützen: Faktor I: konkret-praktisch-unterhaltende Texte; Faktor II: wissenschaftlich-rational-trockene Texte; Faktor III: engagiert-ornamentale Texte; Faktor IV: unanschaulich-unoriginell-dogmatische Texte. (Ausführliche Darstellung der Faktoren-Analysen in *Günther* 1975, 169-184.)

3.3 Vergleich apriorisch gebildeter Textgruppen

Da die vorliegende Textstichprobe unseres Erachtens auf ganz verschiedenen Dimensionen eine große Varianz aufweist, läßt sich das schon von *Ertel* konzipierte Verfahren mit Gewinn anwenden: nämlich nach theoretisch relevanten Gesichtspunkten zwei Textgruppen zu bilden (z. B. Marxisten vs. Nicht-Marxisten) und dann deren durchschnittliche DTA-Werte zu vergleichen (U-Test). Dabei werden also zwei Variablen in Beziehung gesetzt: die stetige Variable der DTA-Werte und die qualitative (zweikategoriale) Variable, die durch die Textgruppendefinition gegeben ist. Um die interpretatorische Unsicherheit der *Ertelschen* Versuchsplanung (Marxisten - Nicht-Marxisten) zu vermeiden, haben wir uns bemüht, die von den alternativen Erklärungshypothesen vorgegebenen Dimensionen möglichst direkt (bei der Textgruppenteilung) zu berücksichtigen; da wir diese Teilung allerdings nur intuitiv (als subjektives Rating) vorgenommen haben, können die erarbeiteten Daten nicht im strengen Sinne als Hypothesen-Testung, sondern nur im Sinne einer Pilot-Studie als Hypothesen-Generierung oder im besten Fall (zusammen mit den oben berichteten empirischen Evidenzen) als Hypothesen-Stützung fungieren.

3.3.1 Der unterschiedliche Erklärungsanspruch erklärt keine Dogmatismus-Stil-Varianz

Nach der *Spartakus-* und *Adler-Hypothese* (vgl. 1.5.1) sollten naturwissenschaftliche und mathematische Texte besonders dogmatisch (sensu *Ertel*) sein (weil hoher Erklärungsanspruch), dagegen bürgerliche Sozial- und Geschichtswissenschaftler relativ »undogmatisch« (weil geringer Erklärungsanspruch). Unsere Textstichprobe enthält

vier naturwissenschaftlich-mathematische Texte: Physik (19) (= Zahl des Merkmalsträgers; vgl. Anhang), Technik (33) (als angewandte Naturwissenschaft), Biologie (48) und Mathematik (3); daneben sechs Texte, die man »bürgerlichen« Sozial- und Geschichts-Wissenschaftlern zuordnen kann: *Parsons* (40), *Herrmann* (25), *Popper* (22), *Albert* (45), *Mann* (29) und *Hegel* (39). (Der *Hegel*-Text mit dem Thema »Staat und Monarchie nach dem Mittelalter« ist nicht philosophisch, sondern historisch.)

Der durchschnittliche DTA-Wert der naturwissenschaftlich-mathematische Texte ($x = 37,2$) unterscheidet sich nach dem U-Test nicht signifikant von dem der bürgerlichen sozial- und geschichtswissenschaftlichen Texte ($x = 43,5$). Die Mittelwerte zeigen im Gegenteil die entgegengesetzte Tendenz. Wir haben die beiden Textgruppen auch in den sechs D-Stil-Kategorien einzeln verglichen, da die Spartakus-Autoren ihre Argumente für die einzelnen D-Stil-Kategorien spezifizierten (vgl. *MSB Spartakus* 1972). Auch hier weist der U-Test keine signifikanten Unterschiede nach. In der Kategorie »Notwendigkeit« haben die naturwissenschaftlichen Texte auf dem 10%-Niveau (zweiseitige Fragestellung) sogar einen niedrigeren DTA-Wert. Die Aussage: »Folgte man *Ertels* Dogmatismusbestimmung in diesem Punkt (gemeint ist die Notwendigkeits-Kategorie; U. G. u. N. G.), so müßte ein Mathematikbuch am dogmatischsten sein«, ist ebenso falsch wie die sinnliche *Adlers* (1974, 309).

Mit einem DTA-Wert von 48 liegt der Mathematiktext noch unter dem Mittel aller Texte von 50,59, ebenso die Notwendigkeits-Kategorie mit 44 unter dem Gesamtmittel von 61,24. Immerhin ist aber der DTA-Wert des Mathematiktextes mit 48 immer noch höher als Physik ($D\% = 40$), Biologie ($D\% = 31$) und Technik ($D\% = 30$)! Interessanterweise liegen die DTA-Mittelwerte beider Gruppen noch deutlich unter dem Gesamtmittelwert.

3.3.2 Marxisten wieder »dogmatischer«

Mit dem Vergleich von marxistischen mit bürgerlichen Sozialwissenschaftlern und Philosophen wollten wir die Wiederholbarkeit der *Ertels*chen Ergebnisse (1972a) überprüfen.

Die marxistische Position wird hier vertreten durch *Lenin* (43), *Semjenow* (46), *Konstantinow* (7), *SED* (32), Schülerladen-Theorie (18), *Holzcamp* (4) und *Offe* (12). Einige Marxisten dürften bestreiten, daß *Offe* oder auch andere »richtige« Marxisten sind. Da es jedoch keinen (sich so bezeichnenden) Marxisten gibt, dem noch von anderen (sich so bezeichnenden) Marxisten das Marxist-Sein abgesprochen werden würde (siehe z. B. Marxisten sowjetischer oder chinesischer Orientierung), ist der Rekurs auf die Meinung anderer Marxisten außerordentlich verwirrend und kein brauchbares Kriterium. Ein brauchbares Kriterium scheint uns dagegen das Selbstverständnis

der Autoren zu sein. Kurz: wer sich als Marxist bezeichnet, wird dieser Gruppe zugerechnet.

Bei den bürgerlichen Wissenschaftlern haben wir uns auf *Popper* (22), *Albert* (45), *Herrmann* (25) und *Parsons* (40) beschränkt, um die Vergleichbarkeit mit der durch *Ertels* Untersuchung umrissenen Autorengruppe zu sichern. Beinahe hätte es – wie bei *Ertel* – keine Überschneidungen zwischen dem Text-Dogmatismus marxistischer und »bürgerlicher« Sozialwissenschaftler und Philosophen kritischer Provenienz. Als einziger Marxist war gerade noch *Semjenow* um ein Prozent undogmatischer (sensu *Ertel*) als der dogmatischste Bürgerliche, nämlich *Parsons* mit $D\% = 42$. Ansonsten hatten alle Marxisten höhere D-Stil-Werte als die Bürgerlichen (U-Test-Signifikanz bei einseitiger Fragestellung 0,01). Bei der Analyse der einzelnen Kategorien unterschieden sich die beiden Textgruppen signifikant in den Kategorien 6 ($a = 0,005$) und 4 ($a = 0,025$) und fast noch signifikant in 1 und 3 ($a = 0,1$). Die große Differenz zwischen beiden Gruppen beruht nicht darauf, daß die Marxisten besonders hohe DTA-Werte hätten. Ihr Mittelwert mit 52,14 liegt ganz nahe am Gesamtmittelwert (50,69). Vielmehr haben die Nicht-Marxisten einen extrem niedrigen DTA-Mittelwert von 38,25. Wir kommen im nächsten Abschnitt darauf zurück.

3.3.3 Minderheitsvertreter schreiben »dogmatischer« als Mehrheitsvertreter – auch bei gleicher Ideologie

Zur Überprüfung der oben angeführten Hypothese, daß Vertreter ideologischer Minderheiten »dogmatischer« schreiben als Anhänger der herrschenden Meinung, ordneten wir der Minderheitsposition diejenigen marxistischen Texte zu, die in kapitalistischen (bei *Lenin*: feudalistischen) Gesellschaften geschrieben wurden: *Marx/Engels* (49), *Lenin* (43), *Offe* (12), *Holzcamp* (4) und Schülerladen-Theorie (18). Hinzu kommt *Hitler* (34), der sich zur Zeit der Abfassung von »Mein Kampf« in ideologischer Minderheitsposition befindet, was sich äußerlich auch in seinem Häftlingsdasein (Festungshaft) ausdrückt. Zur Mehrheitsposition zählen marxistische Texte aus den Comecon-Ländern: *Konstantinow* (7), *Semjenow* (46) und *SED* (32) und bürgerliche Texte aus dem kapitalistischen Westen, die die vorherrschende wissenschaftliche Meinung repräsentieren: *Parsons* (40) und *Herrmann* (25).

Popper haben wir weggelassen, da er sich sowohl mit Neopositivisten wie mit Marxisten herumstritt und vor dem Zweiten Weltkrieg vielleicht sogar

eher einer ideologischen Minderheit zuzurechnen war. *Albert* fehlt hier auch, da er mit seinem antiklerikalen Kurs in einigen seiner Aufsätze nicht gerade die gängigen Meinungen vertrat. Vom Godesberger Programm haben wir abgesehen, da die SPD damals zwar eine Minderheit gegenüber der CDU darstellte, jedoch einen so großen Bevölkerungsteil hinter sich hatte und z. B. auf Länder- oder Gemeinde-Ebene so etabliert war, daß man sie nicht mit den anderen hier angeführten Minderheitspositionen vergleichen kann. Zur Mehrheitsposition haben wir *Jaensch* (41) hinzugenommen, da er mit seiner geisteswissenschaftlichen, typologischen Psychologie der Hauptströmung der deutschen Psychologie in den Dreißiger Jahren entspricht. Obwohl die naturwissenschaftlichen Texte in unserer Stichprobe offensichtlich die wissenschaftliche Mehrheitsposition vertreten, haben wir von ihnen wegen ihrer geringen Ideologierelevanz abgesehen.

Tatsächlich haben die Vertreter ideologischer Minderheitspositionen signifikant ($\alpha = 0,05$ bei einseitiger Fragestellung) höhere DTA-Werte als die Mehrheitsrepräsentanten. Der Minderheiten-Mittelwert von 59,0 liegt deutlich über dem Gesamtmittelwert, der Mehrheiten-Mittelwert von 43,17 deutlich darunter (wir haben zur Sicherheit auch einen Mittelwert-Vergleich mit *Popper* und *Albert* in der Mehrheits- und dem Godesberger Programm in der Minderheits-Position durchgeführt und wieder eine signifikante Differenz erhalten). Übrigens werden die Minderheiten-Texte – wie bei der Emotionalitätshypothese vermutet – signifikant emotionaler eingeschätzt als die Mehrheiten-Texte (U-Test: $\alpha = 0,025$, einseitig).

Die Abweichung der vier Gruppenmittelwerte vom Gesamtmittelwert läßt uns folgendes vermuten: Marxistische Texte sind nicht deshalb besonders »dogmatisch«, weils sie marxistisch sind, sondern weil sich unter ihren Autoren besonders viele Vertreter in der ideologischen Minderheit befinden. Die Minderheits-Mehrheits-Variablen sehen wir also als die entscheidende an. Umgekehrt sind aber keine bürgerlichen Autoren, die als solche einer ideologischen Minderheit angehören, in den Textstichproben von *Ertel* und uns enthalten. Dieser Sachverhalt ist allerdings kein Zufall. Während marxistische Sozialwissenschaftler und Philosophen im kapitalistischen Westen publizieren, können das nicht-marxistische, »bürgerliche« Sozialwissenschaftler und Philosophen im sozialistischen Osten nicht. Nicht-marxistische Wissenschaftler haben also gar nicht die Gelegenheit, publizistisch als ideologische Minderheit in Erscheinung zu treten. (Wir sehen jetzt einmal von Untergrundzeitschriften und Veröffentlichungen im Ausland als quantitativ bedeutungslose Ausnahme ab.) Wenn wir also Marxisten und Nicht-Marxisten vergli-

chen haben, hatten wir bei den Marxisten Mehrheits- und Minderheits-Repräsentanten vermengt (deshalb der Gruppenmittelwert nahe am Gesamtmittelwert), in *Ertels* Studie waren es sogar ausschließlich Minderheitsvertreter; bei den Bürgerlichen waren nur Mehrheitsvertreter enthalten. Der Unterschied zwischen Marxisten und Nicht-Marxisten könnte deshalb eventuell durch die Konfundierung mit der Minderheits-Mehrheits-Variablen erklärt werden. Eine eindeutigere Interpretation würde daher eine Untersuchung der Frage ermöglichen, ob diese Variable bei marxistischen Texten allein einen Effekt aufweist. Als Texte von »Minderheits-Marxisten« nehmen wir *Marx/Engels* (Mt 49), *Lenin* (Mt 43), *Offe* (Mt 12), *Holzcamp* (Mt 4) und Schülerladen-Theorie (Mt 18) sowie von »Mehrheits-Marxisten« *Konstantinow* (Mt 7), *Semjenow* (Mt 46) und *SED* (Mt 32). Die beiden Textgruppen unterscheiden sich signifikant ($\alpha = 0,05$, einseitig) in der erwarteten Richtung: Die »minderheits-marxistischen« Texte haben einen DTA-Mittelwert von 58,2, die »mehrheits-marxistischen« von 48,33. D. h.: Marxisten schreiben dann »undogmatischer«, wenn sie sich in einer ideologischen Mehrheitsposition befinden.

Dieser Befund, daß Minderheitsvertreter »dogmatischer« formulieren, deckt sich auch gut mit neueren Auszähl-Ergebnissen *Ertels* und seiner Mitarbeiter. So verglichen die Göttinger nach einer bisher unveröffentlichten Auszählung die D-Quotienten von fünf »Kosmo-Phantasten« wie z. B. *Däniken* mit fünf Wissenschaftlern, die zum gleichen Thema schreiben. Die fünf Kosmo-Phantasten, die als Außenseiter gegen die herrschende wissenschaftliche Lehrmeinung anrennen, waren im Durchschnitt über 10%-Punkte dogmatischer als ihre wissenschaftlichen Gegner. Im Sinne der Minderheitshypothese ließen sich auch die D-Stil-Unterschiede zwischen den Weimarer Parteien deuten. Je extremer eine Partei politisch orientiert ist, desto stärker befindet sie sich meistens in einer Minderheitsposition (andernfalls würde man sie nicht als extrem empfinden). Parteien der Mitte, auch wenn sie klein sind, dürften dagegen eher die Mehrheitspositionen repräsentieren.

In diesem Zusammenhang ist auch die D-Kurve *Adolf Hitlers* aufschlußreich (nach unveröffentlichten Göttinger Auszählungen): Während *Hitler* in den Reden der Zwanziger Jahre (Minderheitsposition) hochdogmatisch war, sinken seine D-Quotienten (in den Reden zur Machtergreifung, Mitte und Ende der Dreißiger Jahre (Mehrheitsposition) drastisch ab. (Warum die D-Werte im Verlaufe des Kriegs wieder dramatisch ansteigen, darauf kommen wir später im Zusammenhang mit der Emotionalitätshypothese zu sprechen.)

3.3.4 Literaten »dogmatischer« als Wissenschaftler?

Bei den bisherigen Untersuchungen mit dem DTA-Verfahren beschäftigte man sich vorwiegend mit wissenschaftlichen und politischen Texten. Da in unserer Stichprobe auch erzählende Literatur enthalten ist, liegt ein Vergleich zwischen beiden Textgattungen nahe. Zu der Gruppe der »Fiction«-Texte zählen wir Romane, Erzählungen, Dramen usw., zu den »Non-Fiction«-Texten Sachliteratur i. w. S., in unserem Fall vor allem wissenschaftliche Texte. Konkret ordnen wir die Texte 5, 6, 10, 14, 17, 20, 23, 26, 30, 31, 50, 52 den Fiction-Texten zu, den Rest der Texte der Non-Fiction-Literatur.

Die 12 Fiction-Texte haben im Durchschnitt einen signifikant höheren D-Quotienten (57%) als die 43 Non-Fiction-Texte (49%). Bezeichnet man nun die Fiction-Schreiber als Literaten und berücksichtigt man, daß die überwiegende Mehrzahl der Non-Fiction-Texte einen wissenschaftlichen Charakter hat, könnte man behaupten, Literaten seien »dogmatischer« als Wissenschaftler. Daß dies aber mehr mit den Themenbereichen als mit Autorenmerkmalen zu tun hat, weist eine spezielle Auszählung der Schüleraufsätze (vgl. Kapitel 2) hin. Wir haben die D-Ausdrücke getrennt nach literarischen und nicht-literarischen (meistens politisch-philosophischen) Aufsätzen ausgezählt. Die literarischen Aufsätze enthalten signifikant häufiger dogmatische Ausdrücke ($D\% = 43$) als die politisch-philosophischen ($D\% = 38$). Da dieselben Schüler sowohl Aufsätze der einen wie der anderen Art geschrieben haben, dürften Schülermerkmale kaum eine Rolle spielen, dafür aber die Textgattung.

3.4 Bewertung der empirischen Evidenz

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung ermöglichen eine alternative Validitätsinterpretation der D-Stilmerkmale (zu der von Ertel gegebenen), und zwar: Das DTA-Verfahren mißt emotionale Engagiertheit und nicht Dogmatismus.

Für diese Interpretation sprechen, um es zusammenzufassen, folgende (empirische) Argumente:

– Unter 44 Variablen korreliert das DTA-Verfahren am höchsten mit emotional (.61), persönlich (.49), engagiert (.47), parteilich (.44) usw.; erst an 17. Stelle folgt die Korrelation mit dogmatisch (.37).

– Diese Korrelation kommt durch eine Konfundierung des Dogmatismus von Texten mit »emotionaler Engagiertheit« zustande; wenn diese Konfundierung wegfällt, sind dogmatische Texte auch nach dem DTA-Verfahren nicht mehr »dogmatisch« (Beispiel Grundgesetz: Dogmatismus-Rating sehr

hoch: 1,9; D%-Wert extrem niedrig: 32%; vgl. auch die Dogmenlehre von K. Barth: 1,6 (dogmatischer Text), D%-Wert: 49).

– Für die Konfundierung spricht auch die Faktoren-Analyse, bei der DTA-Verfahren, »engagiert«, »dogmatisch« und »emotional« auf einem Faktor laden.

– Daß von der Validität her jedoch Dogmatismus und emotionales Engagement zu trennen sind, weist die Q-Analyse auf: Das DTA-Verfahren hängt am engsten mit der Gruppe der engagierten Texte zusammen (Faktor III; $\rho = .61$); während die Schätzskala »dogmatisch-undogmatisch« am höchsten auf dem Faktor der unanschaulich-origiellen Texte lädt (Faktor IV, .64).

– Die Bewährung der »Minderheits-Hypothese« sowohl zwischen verschiedenen Positionen als auch innerhalb einzelner Positionen (hier Marxismus) zeigt, daß es mehr auf die emotionale Streß-Situation der Autoren als auf ihr (inhaltliches) Kognitionssystem ankommt.

Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß man die vorgelegten Daten natürlich auch innerhalb der von Ertel propagierten Validitäts-These interpretieren kann; unter diesem Aspekt lassen sich vor allem folgende Argumente anführen:

– Die Validität der Korrelationen mit der Schätzskala »dogmatisch-undogmatisch« ist zweifelhaft, da die Rater u. U. keinen adäquaten Begriff von »dogmatisch« entwickelt haben (trotz der verbalen Konstrukt-Explikation).

– Die Zusammenhänge mit Emotionalität sind als Folge des Dogmatismus der Autoren zu sehen; der Dogmatiker reagiert stärker parteilich, z. T. extremistisch etc., mit allen verständlichen emotionalen Konsequenzen.

– Der Zusammenhang der DTA-Werte mit einem blumigen, ungeordneten, vagen Stil spricht erneut für die Vermeidung von Konflikten innerhalb eines dogmatischen Kognitionssystems.

– Die Ergebnisse zur Minderheits-These lassen sich erklären, wenn man den sozialen Druck berücksichtigt, dem Vertreter einer Minderheitsposition unterliegen und der als Reaktion zu einer Erhöhung des Dogmatismus im Kognitions- und Sprachsystem führt.

Es ist deutlich, daß die skizzierte Interpretations-Alternative keine echte, vollständige theoretische Konkurrenz darstellt; vielmehr geht es vornehmlich um die Frage, welches Konstrukt – Emotionalität oder Dogmatismus – als das primäre, umfassendere anzusehen ist. Dabei kommen beide Interpretations-Aspekte im Bezug auf die in unserer Studie erhaltenen Ergebnisse nicht ohne Zusatzannahmen aus: die Emotionalitäts-These arbeitet mit einer Konfundierungsannahme, die Dogmatismus-Interpretation muß die mangelnde Validität der Schätzskalen unterstellen. Allerdings sind vor allem die Ergebnisse zur »Minderheits-Position« nur durch das Postulieren

hochkomplexer Verarbeitungsprozesse mit der Dogmatismus-Interpretation vereinbar; demgegenüber bietet die Emotionalitäts-Interpretation eine Erklärung von ungleich höherem Einfachheitsgrad. Wir möchten daher auf der Basis der vorliegenden Validitäts-Untersuchungen der Emotionalitäts-These insgesamt den Vorzug geben; damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß emotionale Texte dogmatisch sind, aber sie müssen es nicht. Desgleichen muß Dogmatismus nicht immer mit emotionaler Beteiligung auftreten (vgl. Grundgesetz etc.).

Auch wenn wir die neueren Ergebnisse der Göttinger Dogmatismus-Forscher heranziehen, so erscheint uns die Emotionalitäts-Interpretation erklärungskräftiger, z. B. in bezug an Hilters D-Kurve: Sie liegt in den Zwanziger Jahren sehr hoch, sinkt Mitte bis Ende der Dreißiger Jahre auf ein relativ niedriges Niveau und steigt im Laufe des Zweiten Weltkrieges steil an. Uns leuchtet die Interpretation, der Dogmatismus-Grad des Hitlerschen Überzeugungssystems habe im Laufe der Zeit so variiert, weniger ein, als die Deutung, daß die Jahre vor der Machtergreifung und die Kriegszeit Phasen emotionaler Anspannung gewesen seien, im Gegensatz zur Phase Mitte bis Ende der Dreißiger Jahre. Ähnliches gilt für die Entwicklung der D-Quotienten bei akuten Psychosen (*van Gogh, Hölderlin, Strindberg*).

4. Zur Validität des DTA-Verfahrens auf drei Ebenen

4.1 Das DTA-Verfahren als globales Maß: Zur inhaltlichen Integration von emotionaler Engagiertheit und Introvertiertheit als DTA-Indiziertem

Wir wollen hier vorerst von der inneren Inhomogenität des DTA-Verfahrens absehen und uns ausschließlich auf Befunde mit dem Gesamt-D-Quotienten beschränken.

Unsere Untersuchungen zeigten – statistisch signifikant – daß zwischen dem DTA-Verfahren einerseits und emotionalem Engagement als State-Merkmal und Introvertiertheit als Trait-Merkmal andererseits die engsten Zusammenhänge bestehen. Sind nun die beiden Merkmale inhaltlich in eine Beziehung zu bringen?

In 2.3 haben wir die Korrelation zwischen Introversion/Ungeselligkeit und D-Stilmerkmalen – auf *Eysenck* rekurrierend – damit erklärt, daß *Introvertierte ängstlicher als Extravertierte seien, häufiger angstreduzierende Mechanismen einsetzen und »dogmatische«*

Ausdrücke zur Reduktion kognitiv-emotionaler Unsicherheit benutzen.

Eine Bestätigung dieser Vermutung ist in der Untersuchung von *Osgood & Walker* (1957) zu sehen, nach der (die wohl ängstlichen) Selbstmörder häufiger die den »dogmatischen« Ausdrücken entsprechenden »allness terms« in ihren Abschiedsbriefen benutzen, als die weniger ängstlichen normalen Briefeschreiber.

Man kann diese Erklärung auf das Ergebnis der Rating-Untersuchung ausdehnen, daß nämlich Texte mit hohen DTA-Werten von Ratern als »emotional« eingeschätzt werden. Introvertierte stehen wegen ihres »besseren« Lernens (Verinnerlichung) sozialer Normen (Gewissenhaftigkeit) und der daraus resultierenden Angst (s. *Eysenck*) unter einem stärkeren emotionalen Druck als Extravertierte. Man könnte die Introvertierten als »moralische Rigoristen« und die Extravertierten als »moralische Relativisten« bezeichnen. Es lassen sich hier Analogien assoziieren mit *Riesmans* (1958) innengeleiteten und außengeleiteten Typ und mit *Webers* Gesinnungs- und Verantwortungsethiker (1958). Die »Über-Ich-Stärke« des Introvertierten, der größere emotionale Druck führen dann zu der mit Emotionalität einhergehenden größeren Engagiertheit und Parteilichkeit. Diese Merkmale äußern sich auch in der Sprache. In unserer Studie haben sie sich empirisch im Rater-Urteil niedergeschlagen.

Die Erklärung bringt die Ergebnisse der beiden Einzeluntersuchungen (in Kapitel 2. und 3.) – wenn auch zunächst sehr spekulativ – in einen theoretischen Zusammenhang. Aber auch von den empirischen Daten aus läßt sich dieser Erklärungsversuch – wenn auch nur indirekt – stützen.

Die D-Stil-Kategorien korrelieren in unterschiedlichem Ausmaß und zum Teil in unterschiedlicher Richtung mit anderen Variablen (vgl. 2.2 und 3.2). Dies ist bei den geringen Interkorrelationen auch nicht überraschend. Das unterschiedliche Ausmaß der Korrelationen mit einer Variablen ermöglicht allerdings einen empirischen Vergleich der Rating- und der Schüler-Studie im Hinblick auf den integrierenden Interpretationsversuch über *Eysencks* Extra-Introversions-Theorie. Wenn Introversion der Autoren und von Ratern perzipierte Emotionalität ihrer Texte positiv kovariieren, dann ist zu vermuten, daß die D-Stil-Kategorien, die in der Rating-Studie hoch mit Emotionalität korrelieren, auch in der Schüler-Studie hoch mit Introversion korrelieren und umgekehrt. In beiden Studien wird ja – allerdings an verschiedenen Stichproben – der hypothetische Komplex »Introvertiertheit/Emotionalität in Texten« erfaßt.

Wir haben nun die Korrelationen der D-Stil-Kategorien in der Rating-Studie mit der Schätzska »emotional-rational« korreliert mit den Korrela-

tionen der D-Stil-Kategorien in der Schüler-Studie mit Extraversion-Introversion und Geselligkeit. Die D-Stil-Kategorien sind dabei – methodisch gesehen – Merkmalsträger, die Korrelationskoeffizienten sind Merkmale oder Variablen. Das Ergebnis verblüfft: Tatsächlich rangkorrelieren die Korrelationen mit »emotional« (Rating-Studie) und die Korrelationen mit Geselligkeit (Schüler-Studie) mit $-.77$ ($a = 0,05$) und mit (der kürzeren FPI-Skala) Extraversion $.43$ (n. s.). D. h.: die D-Stil-Kategorien, die in hohem Maße Emotionalität von Texten indizieren, indizieren auch in hohem Maße Introvertiertheit bzw. Ungeselligkeit der Autoren und umgekehrt. Diese Korrelation unterstützt also den Integrationsversuch.

Die gleiche Berechnung haben wir zwischen der Schätzskala »dogmatisch-undogmatisch« und dem Dogmatismus-Fragebogen durchgeführt. Die Rangkorrelation beträgt $.04$. Einigermassen konsistent sind jedoch die Ergebnisse für »Menge« und »Notwendigkeit«, die beide sowohl mit dem DF 22 als auch mit dem Rater-Urteil »dogmatisch-undogmatisch« korrelieren.

Bei einer exakten empirischen Überprüfung der »Emotionalitäts-Introversion-Hypothese« müßte einerseits die Emotionalität von Texten geraten werden, andererseits die Introversion der Autoren mittels Fragebogen erfaßt werden. Bei Richtigkeit der Hypothese würden Introversion der Autoren und Emotionalität ihrer Texte positiv miteinander korrelieren.

4.2 Die unterschiedliche Validität der einzelnen D-Stil-Kategorien

Würden die D-Stil-Kategorien dasselbe messen, müßten sie hoch miteinander korrelieren. Sind die Interkorrelationen niedrig oder nicht signifikant, weist dies darauf hin, daß sie unterschiedliches indizieren.

Ertel berichtet in seiner ersten Studie (1972a, 257) von hohen Interkorrelationen zwischen den Kategorien. Sie lagen zwischen $.44$ und $.90$, im Mittel $.71$. Auch in einer um die neun Philosophen-Texte der Drechsler-Rittman-Untersuchung erweiterten Stichprobe (siehe Ertel et al. 1975, 8) waren die Interkorrelationen zu 80% positiv signifikant ($\bar{x} = .53$). Die nicht signifikanten Interkorrelationen gingen auf das Konto der Kategorie »Gewißheit«, die nur mit zwei anderen Kategorien signifikant korrelierte.

Ebenso erbrachte eine bisher unveröffentlichte Interkorrelationsanalyse der Texte Weimarer Politiker ein befriedigendes Ergebnis.

In unseren Textstichproben ergibt sich jedoch ein ganz anderes Bild:

Tab. 1: Interkorrelationen der D-Stil-Kategorien in der Schüler-Studie

	H	M	A	G	E	N
Häufigkeit	–					
Menge	.14	–				
Ausmaß	– .02	– .19	–			
Gewißheit	– .25	.09	.31	–		
Ein-/Ausschließung	.41	.19	.03	– .05	–	
Notwendigkeit	.41	.17	.05	– .24	.22	–

Tab. 2: Interkorrelationen der D-Stil-Kategorien in der Rating-Studie

	H	M	A	G	E	N
Häufigkeit	–					
Menge	.37	–				
Ausmaß	.27	.15	–			
Gewißheit	.18	.02	.21	–		
Ein-/Ausschließung	.20	.28	.06	– .11	–	
Notwendigkeit	.44	.22	.18	.01	.34	–

In der Schüler-Studie sind unter 15 Korrelationen zwei signifikant ($a = 0,05$ bei $\rho \geq .38$); der Mittelwert der Korrelationskoeffizienten liegt bei $.09$. In der Rating-Untersuchung finden sich sechs signifikante positive Korrelationen, aber auch eine signifikante negative ($a = 0,05$ bei $\rho \geq .22$); im Mittel liegen die Interkorrelationen bei $.19$.

Beschränken wir uns bei der Korrelationsberechnung auf die 32 wissenschaftlich-politischen Texte, ergeben sich folgende Koeffizienten:

Tab. 3: Interkorrelationen der D-Stil-Kategorien bei 32 wissenschaftlich-politischen Texten aus der Rating-Studie

	H	M	A	G	E	N
Häufigkeit	–					
Menge	.53	–				
Ausmaß	.21	.17	–			
Gewißheit	.13	.12	.17	–		
Ein-/Ausschließung	.43	.09	.21	.10	–	
Notwendigkeit	.71	.28	.30	.23	.43	–

Hier liegen die Koeffizienten höher, im Durchschnitt bei .27. Wir können noch auf die Ergebnisse von Ruth Nickel (1977) hinweisen, einer Heidelberger Psychologie-Diplomandin, die bei 36 psychologischen Diplom-Arbeiten die D-Stil-Merkmale getrennt für den theoretischen und empirischen Teil auszählte. Aus Gründen der Vergleichbarkeit beziehen wir uns hier auf den theoretischen Teil:

Tab. 4: Interkorrelationen der D-Stil-Kategorien bei 36 psychologischen Diplom-Arbeiten (theoretischer Teil) (vgl. Nickel 1977)

	H	M	A	G	E	N
Häufigkeit	-					
Menge	.37	-				
Ausmaß	.38	.29	-			
Gewißheit	.30	.45	.47	-		
Ein-/Ausschließung	-.07	.02	-.16	-.29	-	
Notwendigkeit	-.08	-.31	-.03	-.07	-.16	-

Im Durchschnitt betragen hier die Interkorrelationen .07.

Nach den bisher zitierten Ertelschen und unseren Auszählungen fällt besonders die Kategorie Gewißheit aus dem Rahmen. Dieser Befund deckt sich erstens mit den Daten der Rating-Studie, nach denen die Kategorie »Gewißheit« im Gegensatz zu den anderen Kategorien einen bündig-unpersönlichen Stil charakterisiert, und zweitens mit den Ergebnissen der Schüler-Untersuchung, nach denen »Gewißheit« als einzige D-Stil-Kategorie nicht signifikant mit FPI-Skalen oder dem DF 22 korrelierte. Daß »Gewißheit« mit Rating-Skalen, aber nicht mit FPI-Skalen korreliert, könnten wir im Sinne unserer obigen Unterscheidung so interpretieren, daß für die Varianz dieser Kategorie nur situative (z. B. thematische) nicht aber habituelle Bedingungen maßgeblich sind.

In der Textstichprobe von Nickel ist dagegen bei der Kategorie »Notwendigkeit« der Zusammenhang mit den Gesamt-D-Quotienten am niedrigsten (auch Ein-/Ausschließung liegt sehr niedrig). Interessant ist, daß Ertel und Mitarbeiter (1975b, 25) dieselbe Beobachtung mit der Notwendigkeitskategorie bei den Kant-Werken machen.

Ertels Argument hatte gelautet: daß sechs voneinander unabhängige a priori definierte Stilmerkmale hoch interkorrelieren, weise darauf hin, daß das Verfahren dasselbe messe, eben Dogmatismus.

Wir resümieren, daß – im Gegensatz zu Ertels Untersuchungen – in unseren und Nickels Textstichproben die Interkorrelationen so

gering oder sogar negativ sind, daß sie – nach unseren Ergebnissen – gegen eine Konstrukt- (im Sinne der Übereinstimmungs-) Validität sprechen. Man könnte niedrige Interkorrelationen eventuell damit begründen, daß sie unterschiedliche Bereiche des Dogmatismus-Konstruktes erfassen. Das ist aber nur sinnvoll, wenn sie in ihrer Summe mit einem Dogmatismus-Außenkriterium (z. B. ein Dogmatismus-Fragebogen) höher korrelieren als einzeln. In unserer Schüler-Studie war genau das Gegenteil der Fall: Die Kategorien »Menge« und »Notwendigkeit« korrelierten einzeln höher als das Gesamtverfahren. Offensichtlich messen die D-Stil-Kategorien bei uns Unterschiedliches oder bestenfalls einige in unterschiedlichem Umfang dasselbe.

Deutlich wird dies, wenn wir die unterschiedlichen Korrelationen der D-Stil-Kategorien mit den anderen Variablen in unseren Studien betrachten, wie sie bereits in 2.2 und 3.2 berichtet wurden. Wenn wir die Kategorien auf den in 4.1 angenommenen Introversion-Emotionalitäts-Zusammenhang hin untersuchen, so können wir etwa die Kategorien »Notwendigkeit«, »Ein-/Ausschließung« und »Häufigkeit« dem Introversion-Emotionalitäts-Komplex zuordnen. »Gewißheit« und »Ausmaß«, die auch am geringsten mit dem D-Gesamt-Quotienten korrelierten, kovariieren weder mit »emotional« noch mit »Introversion«. Nur die Mengenausdrücke widersprechen diesem Zusammenhang, denn sie korrelieren mit »emotional« aber nicht mit Introversion. Die Korrelationen der Kategorie »Ausmaß« in beiden Studien sind nicht plausibel. Auf der einen Seite korrelierte diese Kategorie positiv mit dogmatisch, parteilich, auf der anderen Seite negativ mit Aggressivität. Die Kategorie »Menge« scheint am meisten mit Dogmatismus zu tun zu haben. Sie korreliert vor allen Kategorien am höchsten mit dem DF 22 als auch mit der Schätzskala »dogmatisch-undogmatisch«.

4.3 Zur Validität der einzelnen D-Ausdrücke

Die Validität des DTA-Verfahrens und der D-Stil-Kategorien hängt ab von der »richtigen« Zuordnung der D-Ausdrücke zu den Kategorien. Ertel hat diese Kategorisierung in Form eines »Ein-Mann-Ratings« durchgeführt. In jüngerer Zeit wurde anhand des Wort-Indexes der Kant-Werke eine Überprüfung versucht (Ertel et al. 1975, 22–35). Bei verschiedenen Faktoren-Analysen zeigten sich Cluster »dogmatischer« bzw. »undogmatischer« Ausdrücke. Diese Berech-

nungen können vielleicht darauf hinweisen, daß die D-Ausdrücke im großen und ganzen etwas in derselben Richtung messen; eine Bewertung des einzelnen Items ermöglichen sie jedenfalls nicht. Unser Ziel war es daher zu überprüfen, ob und in welchem Ausmaß andere Rater die D-Ausdrücke ebenso wie *Ertel* den einzelnen DTA-Verfahrens-Kategorien zuordnen (vgl. auch *Keiler* 1975, 10). Zu diesem Zweck ließen wir drei theoretisch informierte, aber mit dem DTA-Verfahren praktisch unerfahrene Psychologie-Studenten die Items in die 12 Subkategorien einordnen. Hier die wichtigsten Ergebnisse: Bei Rater I stimmten 69% der Zuordnungen hinsichtlich der 12 Subkategorien mit denen *Ertels* überein, bei Rater II 49% und bei Rater III 67%, nach Zufall korrigiert 66%, 44% und 64%, im Durchschnitt 58%. Das sind bei der Vagheit und Abstraktheit der Zuordnungsregeln nicht einmal schlechte Ergebnisse für *Ertel*. Trotzdem erreichen diese Übereinstimmungsgrade nicht die üblicherweise geforderten. Bei der Prozent-Verrechnung spielt die Zuordnung der Ausdrücke zu den einzelnen Kategorien keine Rolle mehr. Wichtig ist hier nur, ob ein Ausdruck »dogmatisch« oder »undogmatisch« ist. Aus diesem Grund haben wir die Rater-Übereinstimmung auch noch nach der Kategorisierung »dogmatisch/undogmatisch« berechnet. Hier sind die Übereinstimmungen höher, da die Rater viele Ausdrücke zwar nicht derselben D-Stil-Kategorie, jedoch übereinstimmend als »dogmatisch« oder »undogmatisch« einschätzten: Bei Rater I 86%, bei Rater II 80% und bei Rater III 89%, zufalls-korrigiert 72%, 60% und 78%, das sind im Durchschnitt 70%.

Wie ein Rater bemerkte, bezieht sich die in dem Rating deutlich gewordene partielle Nachvollziehbarkeit nicht auf den ganzen Weg vom *Rokeach*-Konstrukt über die Definition der D-Stil-Kategorien bis zur Kategorisierung der D-Ausdrücke, sondern lediglich auf die Zuordnung vorliegender Ausdrücke zu den bereits von *Ertel* definierten Kategorien. Anhand dieser Rating-Ergebnisse läßt sich dann auch eine Analyse der einzelnen D-Ausdrücke nach dem Übereinstimmungsgrad zwischen den vier Ratern durchführen (quasi als Item-Analyse; zur »Eignung« der einzelnen D-Ausdrücke; s. *Günther* 1975, 253–254; s. auch Kritik einzelner Auszählregeln und Ergänzungsvorschläge zur DTA-Verfahren-Wortliste auf S. 150–152).

4.4 Forschungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten

Eine endgültige Abschätzung der Validität der D-Stilmerkmale wird erst aufgrund weiterer empirischer Untersuchungen möglich sein; dafür lassen sich u. E. folgende Forschungsansätze vorschlagen:

– Selektion von D-Ausdrücken über Extremgruppenbildung: Man kann mit Hilfe des Dogmatismus-Fragebogens Extremgruppen bilden und die Auftretenshäufigkeit der einzelnen D-Ausdrücke in den Gruppen vergleichen; als valide sind diejenigen Ausdrücke anzusehen, die in der jeweiligen dogmatischen/undogmatischen Autorengruppe signifikant häufiger vorkommen. Analoges kann man hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen D-Ausdrücken und Extraversion/Introversion mit einer Extremgruppenbildung anhand eines Extraversions-Fragebogens durchführen.

– Häufigkeit von Klassiker-Zitaten als Indikator von Dogmatismus: Bei manchen Autoren (z. B. einigen Marxisten) fällt das gehäufte Zitieren von »Klassikern« ihrer Position (*Marx, Engels, Lenin*) auf – in der Funktion, eine Kongruenz mit akzeptierten Autoritäten nachzuweisen oder zu erreichen. Man kann im Zusammenhang mit *Rokeachs* Theorie u. E. diese Autoritätsfixierung durch Auszählen von Klassiker-Zitaten pro Text-Einheit als Indikator von Dogmatismus operationalisieren. Ein paralleler Ansatz wäre die Anzahl von Originalzitaten ideologischer Gegner als Anti-Dogmatismus-Score.

– Auf der Grundlage der Zusammenhänge von Stilmerkmalen und Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. Schüler-Studie, Kapitel 2) erscheint es möglich und sinnvoll, von quantitativen Stilmerkmalen auf die Autor-Persönlichkeit rückzuschließen (z. B. durch multiple Regressions-Analyse). Dies wäre besonders für die Historie und Literatur-Psychologie (unter biographischer Perspektive; vgl. *Groeben* 1972, 11 ff.) höchst interessant.

– Außerdem gibt es Variablen, die nach unseren Untersuchungen zwischen den einzelnen Texten stark variieren, deren psychologische Bedeutung aber noch nicht geklärt ist; dazu gehören vor allem: die Häufigkeit der D-Ausdrücke in Relation zur Gesamtzahl aller Wörter sowie der prozentuale Anteil der ausgezählten D-Ausdrücke einer Kategorie oder Subkategorie an der Gesamtzahl der Dogmatismus-Ausdrücke (oder aller »dogmatischen« bzw. »undogmatischen« Ausdrücke).

5. Zusammenfassung

Ältere und neuere Validierungsbemühungen *Ertels* zu seinem Dogmatismus-Textauswertungs-Verfahren (DTA-Verfahren) werden unter Einbeziehung verwandter amerikanischer und eigener (Vor-)Untersuchungen im Lichte von Alternativ-Hypothesen neu interpretiert. Wir vermuten, daß die D-Stilmerkmale u. a. folgendes indizieren könnten: Andere Persönlichkeitsmerkmale als Dogmatismus; emotionales Engagement des Autors; seine ideologische Mehrheits- oder Minderheitsposition; Erklärungsanspruch; Abstraktheit des Textes. – Bei einer Untersuchung an Primanern (N = 20) korreliert das DTA-Verfahren (anhand der Deutsch-Aufsätze erfaßt) zwar .38 (= 0,05) mit einem Dogmatismus-Fragebogen, aber – .71 mit »Extraversion« und weiterhin – .39 mit »Aggressivität« (beides FPI-Skalen). – In einer weiteren Studie, in der u. a. studentische Rater 55 Texte unterschiedlichster Herkunft auf einem Semantischen Differential (mit 31-Adjektivskalen) beurteilten, finden sich keine Zusammenhänge zwischen dem DTA-Verfahren und der – objektiv erfaßten – Abstraktheit der Texte, aber hohe Korrelationen (nach dem Rater-Urteil) mit Emotionalität (.61) und Engagiertheit (.47), mit Dogmatismus jedoch nur .37. – Hier wie in der Schüler-Untersuchung ist die Mehrzahl der Interkorrelationen zwischen den sechs DTA-Verfahrens-Kategorien nicht signifikant, obwohl diese Kategorien als selbständige Variablen z. T. hoch mit Außenvariablen (z. B. der FPI-Skalen oder Ratings) kovariieren. – Beim Vergleich der DTA-Werte von Autorengruppen sind zwar Marxisten »dogmatischer« als Nicht-Marxisten, aber offensichtlich nur dann, wenn sie sich in der Minderheitsposition befinden. – Naturwissenschaftliche und Mathematik-Texte mit angeblich hohem Erklärungsanspruch (s. *Adler* u. a.) unterscheiden sich nicht von sozialwissenschaftlichen Texten (geringer Erklärungsanspruch). – Unsere Ergebnisse, nach denen das DTA-Verfahren (als relativ inhomogenes Gesamtmaß) vorrangig emotionale Engagiertheit und Introversion des Autors indiziert, werden auf der Grundlage von *Eysencks* Theorie über Konditionierbarkeit und Extraversion interpretiert.

6. Anhang

Die Textauschnitte stammen aus den folgenden Publikationen (die erste Seitenangabe bezeichnet die Textstelle, der der Textauschnitt für die Rater entnommen wurde; die zweite Seitenangabe bezieht sich auf die zur Auszählung der D-Stilmerkmale herangezogenen Seiten):

- 1 Schülerladen »Rote Freiheit« (Autorenkollektiv). Frankfurt 1972. Darin: Tagesprotokoll über das Verhalten der Kinder im Schülerladen. S. 208; 192–210
- 2 *Szondi, P.*: Theorie des modernen Dramas. Frankfurt 1964. S. 10–101; 83–136.
- 3 *Simon, H. u. Stahl, K.*: Mathematik. Leipzig 1969. S. 302–303; 300–383.
- 4 *Holzkamp, K.*: »Kritischer Rationalismus« als blinder Kritizismus. Zs. Sozialpsychol. 1971, 2, 248–270. S. 180–181; 174–205.
- 5 *Fallada, H.*: Der Trinker. Reinbek 1969. S. 100; 84–107.
- 6 *Traven, B.*: Das Totenschiff. Berlin 1970. S. 100–101; 93–119.
- 7 *Konstantinow, F. W.* (Redaktionsleiter): Grundlagen der marxistisch-leninistischen Philosophie. Berlin 1971. S. 100–101; 95–123.
- 8 *Spoerl, A.*: Mit Motorrad und Roller auf du. München 1955. S. 100–101; 90–110.
- 9 *Rapaport, D.*: Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Stuttgart 1970. S. 100–101; 95–116.
- 10 *Dahl, R.*: Gelee Royale. In: Küßchen, Küßchen. Reinbek 1966. S. 100–101; die gesamte Erzählung.
- 11 Bild-Zeitung v. 26. 1. 74; S. 3: Wie sich Prominente kennenlernten. So begann eine große Liebe; Helmut und Hannelore Schmidt. Zur Auszählung der D-Stilmerkmale wurden aus dieser Serie außerdem die Berichte über die Ehepaare F. und A. Burda (24. 1.), O. und M. Kolle (25. 1.), F. J. und M. Strauß (29. 1.), F. und H. Jahn (30. 1.), K.-H. und G. Köpcke (31. 1.), H. und J. Sielmann (2. 2.), T. und R. Cajkowski (5. 5.), F. und G. Novotny (6. 5.), J. und E. Roland (7. 5.), H. und J. Frömmig (8. 5.) herangezogen.
- 12 *Offe, C.*: Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. In: *Kress, G. u. Senghaas, D.*: Politikwissenschaft. Frankfurt 1972. S. 150–151; 135–163.
- 13 Frankfurter Rundschau v. 10. 12. 73, S. 6: Pechvogel Koppenhöfer. Tiefpunkt: Fortuna Köln – Offenbach 2:1 (Fußballreportagen). Die D-Stilmerkmale in allen Bundesligaberichten der FR v. 10. 12. 73, 29. 4. 74, 6. 5. 74, 13. 5. 74 und 20. 5. 74 ausgezählt.
- 14 *Cotton, J.* (Held der Krimi-Serie): Als erster starb ein junger Cop. Bastei-Verlag, Bd. 867, S. 50; 39–64.
- 15 Dr. Oetker Schulkochbuch für den Elektroherd. Bielefeld 1963. S. 100–101; 79–123.
- 16 *Ebermann, R.*: Das Heyne-Gymnasium-Buch. München 1971. S. 100–101; 78–157.
- 17 *Baldwin, J.*: Giovanni Zimmer. Reinbek 1967. S. 100; 72–93.
- 18 Schülerladen »Rote Freiheit« (Autorenkollektiv). Frankfurt 1972. Darin: Über Sozialisationsbedingungen und das politische Bewußtsein von Arbeiterkindern. S. 100–101; 87–112.
- 19 *Weizel, W.*: Einführung in die Physik, Bd. III. Optik und Atomphysik. Mannheim 1959. S. 104–105; 85–109.
- 20 *Esch, Ursula Freifrau von*: Die erste Liebe war ein Traum. Bastei-Sylvia-Roman, Bd. 409. S. 50; 40–57.

- 21 Der Spiegel, 1974, Heft 1-2, S. 18: Konjunktur: Hohe Ölpreise gefährden Weltwirtschaft. D-Stilmerkmale außerdem aus folgenden Spiegelberichten ausgezählt: 1973, 45, 27-34: Die Folgen des arabischen Ölboykotts auf Europa und die Bundesrepublik; 1973, 48, 23-24: Ratlosigkeit in Bonn, S. 110: Gegenboykott, S. 114-116 Holland: Schweigen ist Öl.
- 22 Popper, K.: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1971. S. 102-103; 85-106.
- 23 Schiller, F.: Die Räuber. In: Jugenddramen. München 1960. S. 100-101; 81-110.
- 24 Ungarn. Reiseführer (Autorenkollektiv). Budapest 1971. S. 100-101; 54-107.
- 25 Herrmann, T.: Über einige Einwände gegen die nomothetische Psychologie. Zs. Sozialpsychologie 1971, 2, 124-149. S. 130; 124-138.
- 26 May, K.: Winnetou, Bd. 2. Bamberg 1951. S. 100-101; 55-75.
- 27 Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Godesberger Programm). Herausgegeben vom Vorstand der SPD. Bonn 1959. S. 10-11; 7-27.
- 28 Barth, K.: Die kirchliche Dogmatik, Bd. 2: Die Lehre von Gott. 4. Aufl. Zollikon 1958. S. 84; 85-100.
- 29 Mann, G.: Deutsche Geschichte 1919-1945. Frankfurt 1958. S. 100-101; 84-108.
- 30 Schmidt, A.: Kühe in Halbtrauer. Karlsruhe 1964. S. 84-85; 80-113.
- 31 Lukas: Evangelium des Lukas. In Autorenkollektiv: Die Bibel. Stuttgart o. J. S. 84; 80-101.
- 32 Abteilung Propaganda des ZK der SED: Studieneinführung für die Seminare zum Studium der politischen Ökonomie des Sozialismus und der Wirtschaftspolitik der SED. 2. Studienjahr. Berlin 1972. S. 84-85; 82-118.
- 33 Bibliographisches Institut Mannheim (Hrg.): Wie funktioniert das? Die Technik. Mannheim 1971. S. 80; 48-84.
- 34 Hitler, A.: Mein Kampf. München 1941. S. 84-85; 84-103.
- 35 Verfassung des Landes Hessen und Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bad Homburg vor der Höhe 1963. S. 150-152; 50-131.
- 36 Driesch, H.: Das Wesen des Organismus. In: Driesch, H. u. Woltereck, H. (Hrg.): Das Lebensproblem im Lichte der modernen Forschung. Leipzig 1931. S. 408-409; 408-424.
- 37 Westermann, C. (Hrg.): Briefe der Liebe aus drei Jahrhunderten deutscher Vergangenheit. München und Leipzig 1913. S. 400-401; 399-413. (Caroline von Dacheröden an Wilhelm von Hubmoldt).
- 38 Protokoll des 19. Bundesparteitages der CDU in Saarbrücken vom 4. - 5. Oktober 1971. Darin Rede des neugewählten Parteivorsitzenden R. C. Barzel. Bonn 1971. S. 215-216; 205-227.
- 39 Hegel, G. W. F.: Die germanische Welt. In: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte, Bd. 4. Herausgegeben von G. Lasson. Leipzig 1920. S. 900-901; 899-924.
- 40 Parsons, T.: Soziologische Theorie. Neuwied und Berlin 1964. S. 208-209; 180-222.
- 41 Jaensch, E.: Grundformen menschlichen Seins. Berlin 1929. S. 58-60; 48-68.
- 42 Hallesby, O.: Wie ich Christ wurde. Wuppertal 1957. S. 45-46; 37-56.
- 43 Lenin, W. I.: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Berlin 1946. S. 98-99; 93-133.
- 44 Haeckel, E.: Generelle Morphologie der Organismen. Berlin 1866. S. 99-101; 88-103.
- 45 Albert, H.: Kritische Rationalität und politische Theologie. In ders.: Plädoyer für kritischen Rationalismus. München 1971. S. 54-55; 45-75.
- 46 Semjenow, W. S.: Kapitalismus und Klassen. Zur Sozialstruktur in der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Berlin 1972. S. 97-99; 87-115.
- 47 Frank, A.: Das Tagebuch der Anne Frank. Frankfurt 1955. S. 97-99; 87-115.
- 48 Vogel, G. u. Angermann, H.: dtv-Atlas zur Biologie, Bd. 2. München 1968. S. 421; 413-433.
- 49 Marx, K. u. Engels, F.: Manifest der kommunistischen Partei. Berlin 1960. S. 19-20; 6-39.
- 50 Kishon, E.: Der seekranke Waalfisch oder Ein Israeli auf Reisen. München 1968. S. 74-75; 58-90.
- 51 Protokoll des 20. Bundesparteitages der CDU in Wiesbaden vom 9. - 11. 10. 1972. Darin Rede des Parteivorsitzenden und Kanzlerkandidaten R. C. Barzel. Bonn 1972. S. 27-28; 20-42.
- 52 Camp, L. S. de: Die blaue Giraffe. In: Silverberg, R. (Hrg.): Menschen und andere Ungeheuer. Science fiction. München 1974. S. 37-38; 20-44.
- 53 Cleaver, E.: Seele auf Eis. München 1969. S. 119-120; 103-138.
- 54 Villain, J.: 500 Millionen im Wettlauf gegen die Uhr. Indien zwischen Antike und Atomzeitalter. Berlin 1972. S. 102-103; 90-110.
- 55 Feil, J. (Hrg.): Wohngruppe, Kommune, Großfamilie. Gegenmodell zur Kleinfamilie. Reinbek 1972. S. 79-80; 70-80.